

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

### Das „Berliner Volksblatt“

ersch. täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 1,35 Mark pro März. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1890 unter Nr. 802.)  
Ausschuss, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

### Insertionsgebühr

beträgt für die 5gespaltene Zeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 10 Uhr Vormittags geöffnet.  
Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

### Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. März eröffneten wir ein neues Abonnement auf das Berliner Volksblatt.  
Durch neue maschinelle Einrichtungen sind wir in den Stand gesetzt, eine bedeutende Preisermäßigung in dem Abonnementpreise unseres Blattes eintreten zu lassen.  
Unser Blatt kostet vom 1. März ab frei ins Haus

# 1 Mark 10 Pfennig

pro Monat.  
Für die Postabonnenten tritt die Preisermäßigung erst vom 1. April ein.

### Redaktion und Expedition des „Berliner Volksblatt“.

### Der Staatsrath.

Wir haben bei den Erlassen des Kaisers gleich die Meinung ausgesprochen, die Bourgeoisie und das Unternehmertum würden Alles aufbieten, um die Durchführung der in dem Erlasse ausgesprochenen Grundsätze zu erschweren und abzuschwächen. Dieser Widerstand, der aus dem Klassen-Egoismus entspringt, wird um so hartnäckiger werden, je näher die Ausführung der Erlasse an die Gesetzgebung herantritt. Die Presse, die sich verpflichtet fühlt, die Interessen der Unternehmer zu wahren, hat aus ihren Gesinnungen kein Hehl gemacht. Dieselben „Hamburger Nachrichten“, als Organ der großen hanseatischen Kaufmannschaft, widerwärtigen „Entrüstung“ über die sozialdemokratischen Erfolge vorschlugen, man solle die Führer dieser Bewegung auf eine wüste Insel im Stillen Ozean verbannen — dies für offiziell geltende Blatt sagte rund heraus, die kaiserlichen Erlasse hätten die „Begehrtheit“ der Arbeiter gefördert und die „Kölnische Zeitung“ verlangte ingrimmig einen „Unternehmer-Verkehr“, welche diese Presse sonst dem Vorwurfe des Kaisers sollte, keine aufrichtige war. Man weiß nun, daß verschiedene Strömungen der Regierung vorhanden sind, und wir

haben noch keinen Anhaltspunkt dafür gefunden, daß die ablehnende Haltung, die Fürst Bismarck der Arbeiterschutzesgesetzgebung gegenüber bisher eingenommen hat, eine andere geworden wäre. Wir kennen den Verlauf der „Kanzlerkrisis“, von der in den letzten Tagen geheimnisvoll gesprochen wurde, nicht in ihren Einzelheiten, aber wir zweifeln nicht im Geringsten daran, daß sie mit der neuen Wendung in der inneren Sozialpolitik zusammenhängt. Die Bourgeoisie weiß alle diese Umstände wohl zu benutzen. Es muß als eine Wirkung ihres Widerstandes betrachtet werden, daß auf dem Programm für die Berliner Konferenz der Maximalarbeitstag für erwachsene männliche Arbeiter fehlt; man scheint sonach wirklich dem Wunsche der englischen Großkapitalisten-Regierung, diese Frage möchte gar nicht diskutiert werden, Rechnung getragen zu haben. Wenn es an die praktische Verathung der Vorlage über die internationale Arbeiterschutzesgesetzgebung geht, falls ein Gesetzesentwurf zu Stande kommt, dann werden wir wieder von allen Seiten das Geschrei hören, daß eine solche Gesetzgebung überhaupt „unmöglich“ sei. Die Gelehrten, die sich in den Dienst des Kapitalismus gegen die Arbeiterbewegung gestellt haben, werden Alles thun, um die Wirkung einer entschiedenen Arbeiterschutzesgesetzgebung als unheilvoll für die Menschheit darzustellen. Man kennt ja die Herren Professoren der Nationalökonomie. Sie sind überall dieselben; soeben hat Herr Leroy-Beaulieu in Paris seine unsinnigen Angriffe gegen eine Arbeiterschutzesgesetzgebung begonnen. Er wird viele Nachfolger haben.

Der Staatsrath in Berlin scheint den Lärm, den einige Professoren und einige Blätter zu Gunsten des Unternehmertums erheben, für die öffentliche Meinung gehalten zu haben; sonst hätte er sich nicht gegen die Bildung von obligatorischen Arbeiter-Ausschüssen in dem bekannten Sinne ausgesprochen. Diese Ausschüsse haben bisher den Herren Unternehmern von allen Punkten der neuen Sozialreform vielleicht am schwersten im Magen gelegen. Man weiß, mit welchem Jubel die Unternehmerblätter es verurtheilten, auch der Reichskanzler sei gegen die Ausschüsse. Der Jubel wird jetzt noch größer sein, nachdem der Staatsrath die obligatorischen Ausschüsse abgelehnt hat. Damit sind die Ausschüsse freilich noch nicht begraben, aber halb todt sind sie schon.

Was der Staatsrath beschlossen hat in Bezug auf die Ausschüsse, ist ohne alle Bedeutung, auch wenn der Beschluß wirklich und allgemein durchgeführt wird. Es soll nach dem Beschluß des Staatsraths die freiwillige Bildung von Arbeiter-Aus-

schüssen gefördert werden, namentlich in den staatlichen Industriebetrieben. Wenn der verehrliche Staatsrath gar nichts beschlossen hätte, so wäre das eben so viel. Denn wenn die Arbeiter-Ausschüsse nicht obligatorisch sind, so sind sie nicht im Stande, wirksam einzugreifen. „Freiwillige Ausschüsse“ können die Arbeiter jederzeit bilden; dazu hätten sie keinen besonderen Beschluß des Staatsraths nöthig gehabt. Freiwillige Ausschüsse sind vom Sozialistengesetz bedroht und allen polizeilichen Maßregelungen ausgesetzt; sie sind nur eine Aufwärmung der von Manchestermännern à la Max Hirsch und Anderen vorgeschlagenen Schiedsgerichte. Wenn man dies Prinzip der Freiwilligkeit einmal aufnimmt, dann wird man wohl die Arbeiter auch darauf verweisen, den Maximalarbeitstag durch „freiwillige Vereinbarung“ mit den Unternehmern zu bestimmen? Aber damit wäre man ja in eine ganz andere Bahn gerathen. Der Grundsatz der Sozialreform, der ihre Richtung bestimmt, lautet, daß der Staat dem wirtschaftlich Schwachen Hilfe leisten soll, ihn schützen soll im Kampf ums Dasein. In dem Augenblick aber, da die zu schaffenden Organisationen die staatliche Autorisation verlieren und freiwillig sind, kommt jener Grundsatz nicht mehr zur Geltung.

Die Unternehmer würden mit den freiwilligen Ausschüssen sehr einfach verfahren. Wenn diese Ausschüsse nicht durch so zahlreiche Arbeiter unterstützt und gestützt würden, daß die Unternehmer damit rechnen müßten, so würden sie ignoriert werden. Ueber das Verhalten der Unternehmer in solchen Dingen kann man wohl belehrt sein, wenn man ihr Verhalten gegenüber dem Reichsversicherungsamt betrachtet. Die Arbeitervertreter in dieser Behörde hatten einige dem Unternehmertum unangenehme Beschlüsse gefaßt. „Zur Strafe“ wurden mehrere von ihnen aus der Arbeit entlassen, brotlos gemacht mit dem Bemerkten, sie möchten sich von dem Direktor des Reichsversicherungsamts, Herrn Bödiker, Arbeit geben lassen. Wenn man so gegen die Mitglieder einer vom Staat eingesetzten Behörde verfährt, — wie dann erst gegen „freiwillige Ausschüsse“?

Der Staatsrath hat mit diesem Beschlusse einen Anfang gemacht, der die Hoffnungen der Arbeiter bedeutend herabstimmen wird.

Wenn man die Einwürfe des Unternehmertums und seiner Verbündeten gelten lassen will, dann wird es allerdings sehr schwierig sein, etwas Zweckmäßiges zu schaffen. Diese Leute werden an Allem herumzwickeln haben, und es wird ihnen am liebsten sein, wenn gar nichts geschieht, wenn ihnen freie Bahn gelassen wird.

Die Interessen der großen Masse der Arbeiter, die unter den gegenwärtigen Verhältnissen so schwer leiden,

### Feuilleton.

#### Die Vorstadt St. Antoine.

Historische Erzählung von Tony Révillon.  
Deutsch von Ludwig Knorr.

— Genug, mein Herr, sagte Henriette, Jenny liebt Sie Sie kennen Ihre Pflicht. Ich werde vergeffen, was Sie mir gesagt haben. Aber merken Sie es sich wohl: werde niemals Ihre Gattin werden, und wenn Bona- parte mir nur unter dieser Bedingung Wohlthaten erweist, verzichte ich auf sie. Ich werde fernherhin in der Vorstadt leben und mich nicht darüber beklagen.

Die kleine Herzogin sprach mit fester Stimme. Ihr Blick so mildes Auge hatte einen stählernen Glanz angenommen.

— Sie sprach daraus die Festigkeit ihres Entschlusses. — Suchen wir unsere Freunde auf und lehren wir um. — Als sie Jenny und ihren Bruder in der Nähe bemerkte, wandte sie sich nochmals an den General.

— Ich würde Sie nicht nur achten, sondern auch lieben, wenn Sie meine Schwester heiratheten. Vielleicht . . . Sie zögerte.

— Vielleicht sind Sie nicht reich, nun, so wird sie es sein. Ich werde mit ihr das Vermögen theilen, welches man mir zurückgeben wird.

— Sie war mit einem Sprunge bei Jenny. — Kleine Faulenzenin, sagte sie, uns so zu verlassen! Jenny war kalt wie eine Todte.

— Mein Gott, frug die kleine Herzogin, was hast Du Jenny?  
Die Arbeiterin stützte sich auf die Schulter der Herzogin und stammelte in kurzen und leisen Worten:

— Ich habe alles gehört! Ich verachte ihn! Er kam niemals mein Mann werden! — Aber Dich liebe ich!

#### Drei Jahre später.

Die Vorstadt sieht jetzt ganz verändert aus. Die Häuser sind frisch angestrichen, die Inschriften und Schilder neu gemalt, der Fahrweg an den Seiten mit Fußsteigen eingefast und das Pflaster ist erneuert. Die Skelette von 1789 haben ihre Knochen nach den Grenzen getragen; Menschen, die zu essen haben, bewegen sich jetzt in den Straßen. Der Bedarf einer neu entstehenden Klasse, der Bourgeoisie, giebt den Arbeitern Beschäftigung und Brot; der Bürger braucht zum Sitzen Sessel mit Spinnröhren und Muschelarmlehnen; bedruckte Tapeten, um seine Zimmer damit zu schmücken und Baumwollstoffe werden überall verlangt. Die Nachfrage erzeugt das Angebot, und die Gesetze der Produktion treten an die Stelle der Zwangsarbeit und des unfreiwilligen Müßigganges.

Unter den Industriezweigen, welche die politische und soziale Umwälzung hervorbrachte, gedieh der in der Straße Charonne am besten.

Die Firma Richard Lenoir hat jetzt zwei Etablissements in Paris und vier in der Provinz, in Soer, Alençon, Angis, Lunoy; ihre Webstühle zählen nach Tausenden und ihre Spindeln haben in die verlassenen Klöster neues Leben ge-  
bracht.

Nicht, er erbte, seinem ge-  
stiegenen Plane gemäß, den

nationalen Kampf gegen die englischen Produkte zu organisiren, ein großes Vermögen.

Lenoir, der die Menschheit höher stellt als das Vaterland, denkt weder daran sich zu bereichern, noch ein Verbot englischer Waaren zu erlangen; er arbeitet, um Anderen Gutes erweisen zu können und erfüllt in diesem Bewußtsein ruhig und gleichmäßig seine tägliche Pflicht.

Seine Gedanken beschäftigen sich mit Vorliebe mit den Kindern. Der Jakobiner, der die Gesellschaft als auf einem Bertrage beruhend ansieht, sagt sich, daß diese Kinder einst Männer und Bürger sein werden, deren Erziehung von der Wiege darauf gerichtet sein muß, ihnen Kenntniß und Fähigkeiten, um sie vor Hunger zu schützen und Belehrung über ihre Rechte und Pflichten beizubringen, damit sie einst gute Staatsbürger sein können. Die Freiheit des Familienvaters ist nur insofern eine unbedingte, als sie nicht in Füßellostigkeit und Leichtsinne ausartet. Der Vater hat die Verpflichtung, dafür zu sorgen, daß aus seinem Sohne, der nicht verlangt hat, geboren zu werden, kein Lakai oder Lügner werde; denn über der Freiheit dieses Vaters steht das Recht des Individuums, das zuerst Brot, dann Unterricht, dann die Möglichkeit zur Entwicklung seiner Fähigkeiten von ihm und der Gesellschaft verlangt.

Lenoir will solche Grundsätze nach Kräften verwirklichen, und, obgleich die Verfassung von 93 todt ist, so können doch deren Grundsätze durch Individuen und Gruppen ohne den Staat und die Gemeinde ausgeführt werden. Er nimmt in seine Fabrik Kinder armer und mit großer Familie gesegneten Arbeiter auf, er nimmt Waisen und Waisen an Kindesstatt an, richtet Schulklassen und Schulen ein und

müssen für die Grundzüge der Sozialgesetzgebung maßgebend sein, wenn sie eine volksthümliche sein soll. Nach „Unternehmerchug“ strebt wohl die „Kölnische Zeitung“, aber nicht unsere Zeitrichtung.

### Korrespondenzen.

**Zürich, 1. März.** Der Ausfall der deutschen Reichstagswahlen hat bei allen, namentlich den ausländischen Sozialdemokraten eine wahre Begeisterung hervorgerufen. Man hatte allenthalben das Gefühl, daß der 20. Februar 1890 ein Siegstag für die deutsche Sozialdemokratie sein werde, aber ein Erfolg in dem überwältigenden Maße, wie er erungen wurde, ist nicht erwartet worden. Um so großartiger war der Eindruck und die von allen Seiten eintreffenden Siegesnachrichten wirkten auf die Gemüthsgeistes geradezu hinreißend. Selbstverständlich wird die Freude über den Triumph von den schweizerischen Sozialdemokraten geteilt und Conzett hat wohl ihnen allen aus dem Herzen gesprochen, wenn er in der „Arbeiterstimme“ sagt: „Der Sieg der deutschen Genossen ist auch unser Sieg...“

Dank, herzlichsten Dank den Sozialdemokraten Deutschlands für ihre weitere rastlose Arbeit. Wer kann, der liessere rasch noch ein Scherlein für die Stichwahlen ab, die noch viel Geld kosten. Möge der Wahlsieg der deutschen Sozialdemokratie auch die schweizerische Arbeiterbewegung mächtig aufrütteln und zu mannhaftem Kampfe anspornen, damit wir aus der schönen Alpenrepublik in nicht ferner Zeit eine wahre Heimath für alle Arbeitwilligen machen können.“

Kaisersprech Sted feiert im „Schweizerischen Sozialdemokrat“ die deutschen Reichstagswahlen, mit allem, was drum und dran hängt, als ein politisches Ereignis, das der späteren Geschichtsschreibung als epochemachend erscheinen wird. Er benutzt zugleich den Anlaß, um auf die höchst unbefriedigenden und zerfahrenen Parteiverhältnisse der schweizerischen Arbeiter hinzuweisen. Fälschlich und irreführend geben sich da verschiedene bürgerliche Parteien: Freisinnige, Demokraten und Sozialreformer als die schweizerische Sozialdemokratie aus, die dann im entscheidenden Momente natürlich ein großartiges Fiasko erleben müsse. Einen solchen läuschernden Charakter tragen auch die zur Zeit überall gemachten Vorbereitungen für den am Ostermontag in Olten stattfindenden schweizerischen Arbeitertag. Das Bestreben der maßgebenden Persönlichkeiten geht dahin, diesen Kongreß recht großartig zu gestalten in Bezug auf die Zahl der Kongreßdelegierten selbst, als auch hauptsächlich bezüglich der von diesen vertretenen Organisationen. So kann es freilich leicht kommen, daß sich zu Olten in Olten 300—400 Delegierte einfänden, die 100 000—150 000 organisierte Leute — nicht Arbeiter — vertreten, aber das Ganze ist dann nichts weniger als eine sozialistische Kundgebung. Dieser, der unabweisliche, klar ausgeprägte sozialistische Charakter fehlt vollständig, er wird gründlich verwischt, wenn Piusverein, katholische Gesellenvereine, ultramontane Redakteure und Agitatoren neben liberalen oder demokratischen Politikern sitzen und dazwischen auch das Roth eines Sozialdemokraten hervorstechen. Gegen diesen bunten Haufen ist offenbar die Kritik des „Schweizerischen Sozialdemokrat“ gerichtet und damit hat er Recht.

Inzwischen hat der Ausschuß des Schweizerischen Arbeiterbundes die Einladungsjektivars verfaßt, in welchen für den Kongreß folgende Tagesordnung bekannt gegeben wird: 1. Die staatliche Anfall- und Krankenversicherung; 2. Reform der Fabrikgesetzgebung und die Berufsgenossenschaften; 3. Statutenrevision und event. Wahlen (Bundesvorstand und event. Arbeitersekretär). Für den ersten Punkt ist als Korreferent Herr Greulich bestellt.

Der schweizerische Gewerkschaftsbund hält am Ostermontag ebenfalls in Olten seinen Kongreß ab, wobei es sich indes meistens um innere Angelegenheiten handelt. Nach seinem vor Kurzem in Form einer Broschüre herausgegebenen Rechenschaftsbericht pro 1889 hat er sich ziemlich gut entwickelt. Er zählt gegenwärtig 102 Sektionen mit 3460 Mitgliedern. An Streitunterstützungen wurden von den Sektionen und der Hauptkassse insgesamt verausgabt 6302 Franken. Auf den Haupttheil des Berichtes, der in der Darstellung der schweizerischen Arbeiterbewegung einige recht interessante Partien enthält, kommen wir nächstens zurück.

An Stelle des zurücktretenden Redakteurs der „Arbeiterstimme“, Herrn Cometti, ist der als sozialpädagogischer Schriftsteller vortheilhaft bekannte Reallehrer Robert Seidel in Wallis gewählt worden.

In Luzern werden gegenwärtig die Schmiede und Wagner, in Zürich stehen die Glasergehilfen mit den Geschäftshandhabern in Konflikt. Von beiden Orten wird angefordert, den Zugang fremder Arbeiterkräfte dahin fernzuhalten.

Am Laufe der nächsten Woche beginnt Frau Clara Zellin aus Paris in der Schweiz ihre Agitationsreise.

### Politische Uebersicht.

**Ueber die Zusammensetzung des neuen Reichstages** jubelt die ultramontane „Germania“, weil das Centrum das Jünglein der Waage in der Hand haben wird. Sie schreibt: „Die Zusammensetzung des Reichstages ist nach dem Ausfall der Wahlen der Art, daß mit dem Centrum Mehrheiten zu bilden sind für positive christliche Ziele, für eine entschiedene Sozialreform, für die Anreicherung der Schulhöfe, für, wenn das noch nötig sein sollte, die Vertheiligung der monarchischen wie der Volks- und Parlamentsrechte und des föderativen Charakters des Reichs, und für alle guten Fortschritte und nothwendigen Aufgaben des Staats- und Volkslebens. Sind die Nationalliberalen und Freikonservativen schwächer geworden, wie jemals seit Bestand des Reiches, so thut das nichts Gutes Abbruch und hindert die Möglichkeit von Schädlichem.“

Trotzdem ist die Lage des Centrum nicht so rosig, wie diese Jubelhymne es glauben machen will. Einerseits haben die letzten Wahlen bewiesen, daß die katholischen Arbeitermassen nicht nur Miene machen ins sozialdemokratische Lager abzumarschiren, sondern zum Theil bereits abmarschirt sind; andererseits sieht es mit der Einigkeit und Gleichmächtigkeit der Ziele innerhalb der Centrumsfaktion ziemlich traurig aus. Der feste Thurm zeigt Risse und Sprünge. Auf der einen Seite stehen die von Huene und Schorlemer, auf der anderen die ultramontanen Journalisten, Rechtsanwälte und Kaplanen. Die nächsten fünf Jahre können diesen Zerlegungsprozess, für den die Anzeichen sich häufen, vollenden. Aufhalten wird ihn selbst Windthorst'sche Diplomatie nicht.

**Daß die Abschaffung der Stichwahlen** nicht im früheren Reichstage durchgeführt worden ist, wird jetzt von den Nationalliberalen und Konservativen lebhaft bedauert. Die „Kreuztg.“ macht es den Nationalliberalen zum Vorwurf, daß sie damals nicht darauf eingegangen seien. — Bei den Stichwahlen haben nur die Deutschfreisinnigen Geschäfte gemacht. Einerseits stimmten die Sozialdemokraten für sie gegen das Kartell, und andererseits stimmte das Kartell für sie gegen die Sozialdemokraten. Uns könnte die Abschaffung der Stichwahlen nur recht sein. Dann wäre es unmöglich gewesen, daß die stärkste Partei im Lande (denn das ist die Sozialdemokratie, da von den Stimmen für das Centrum die Stimmen der Welfen abgerechnet werden müssen) nur mit 88 Mandaten in den Reichstag einzieht. Beispielsweise würden uns dann von den Berliner Mandaten nicht zwei, sondern fünf gehören.

**Eine unverbessliche Säuerin** ist die „Nordd. Allg. Zeitung“. Zu ihrem geistigen Leitartikel, der die stöcklichen Gemeinplätze über die ihre letzten Ziele verhüllende Sozialdemokratie enthält, behauptet sie schlaunweg: „Nur hier und da ließ ein Heißsporn, wie z. B. in dem Wingerer Fall, sich hinreißend, den Sympathien der Sozialdemokratie für französische Wesen und französische Revanchebestrebungen die Zügel schreien zu lassen.“

Gemeint ist der Abgeordnete Joest oder vielmehr die dreiste Entstellung einer Rede von ihm, die das „W. Z. B.“ am Abend vor den Wahlen in die Welt hinausstelegte. Joest erließ eine kräftige Berichtigung in der „Frankf. Ztg.“, und die „Nordd. Allg. Ztg.“ nahm in Notiz von ihr. Das hindert sie aber nicht, jetzt wieder auf die alte Unwahrheit zurückzukommen.

**Lobend** erwähnt wird die „Voss. Ztg.“, das angesehenste Organ des Deutschfreisinn, von der „Nordd. Allg. Ztg.“; sie hätte aber allen Grund, sich dieser Erwähnung zu schämen. Die „Voss. Ztg.“ hatte nämlich geschrieben:

„Aber wäre eine Gefahr für den Staat (so durch die Sozialdemokratie) zu besorgen, glaubt man, daß die vorhandenen Machtmittel nicht zu ihrer Abwehr oder Unterdrückung genügen und daß man durchaus noch einiger recht kleiner und kleinlicher Mittel zu diesem Zwecke bedürfte?“

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ nennt das sehr treffend: Die reine Appellation an Pulver und Blei, und hat gewiß dagegen nichts einzuwenden. Man sieht das neue Kartell, das die „Nordd. Allg. Ztg.“ sofort nach der Hauptwahl als die Vereinigung aller bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratie proklamirte, hat seine offenen und verhängten Anhänger.

**Einen recht vielsagenden Kommentar** zu den Beschlüssen des Reichstages über die Arbeiterchug (siehe Leitartikel) liefert der Berliner Korrespondent der Münchener „Allg. Ztg.“, indem er schreibt:

— Ich gehe nicht mit Dir, hatte sie Henriette geantwortet, als diese sie mitnehmen wollte.

Und Henriette drang nicht weiter in sie.

— Wenn Sie jemals wieder zu uns kommen, so werden Sie mich nicht vorfinden, hatte Jenny zu Cadet Trilok gesagt.

Und der General hatte es nicht gewagt, wiederzukommen.

Die Arbeiterin hat sich ganz ihrem Berufe hingeeben; anfänglich nahm sie eine Gehälfen, dann zwei, jetzt hat sie ein Atelier. Fausan ist als ein tüchtiger Arbeiter in der Spinnerei beschäftigt und Santerre, der sich jetzt damit begnügt, gutes Bier zu brauen, hat Michael in der Brauerei angeheilt.

Die Familie findet sich jeden Abend bei der gemeinschaftlichen Mahlzeit zusammen. Ein bescheidener Wohlstand herrscht jetzt in der Familie; die Eltern wissen, daß ihrer ein ruhiger Lebensabend wartet, und ihre Kinder lieben sie. Und doch ist man oft traurig.

Es fehlt ihnen etwas.

Manchmal hält ein Wagen vor der Thüre; ein junges, schönes Mädchen im Wall- oder Gesellschaftsleide entsteigt ihm und springt schnell die schmale Treppe hinauf. Wenn sie ohne Anstoßen mit ihrem schönen Schlepplende, Blumen und Diamanten im Haare, ins Zimmer tritt, Jedem die Hand giebt und Jenny umarmt, bringt sie die kleine Gesellschaft gleich in Bewegung.

Mutter Combat ruft:

— Da ist ja unsere kleine Herzogin!

— Liebe Schwester, sagt leise Jenny.

Fausan wird roth bis über die Ohren, Michael starrt verlegen die Erscheinung an.

Wunder der Mutter spricht Niemand den Namen Cadet aus, und wenn die erstere über ihn sprechen will, unterbricht sie ihr Mann, der keinen Streit liebt, mit den Worten:

— Schweig doch von Deinen Uniformen, Du langweilst uns damit.

Antwortet die Frau, so begiebt sich Jenny in ihr Zimmer. Sie ist nun 25 Jahre alt und noch immer ein stotteres, hübsches Mädchen, das seine Haare noch vortheilhaft

„Schon jetzt ist wohl die Befürchtung zum großen Theil in Schwunden, welche unsere Großindustriellen an die aufgeworfene Frage der Arbeiterauschüsse knüpfen. Man kann das gegenwärtige Stadium dieser Frage dahin formuliren, daß von einer obligatorischen Einführung von Arbeiterauschüssen abgesehen wurde, und daß je nach den Verhältnissen bei verschiedenen Industrien und an verschiedenen Orten auch verschiedene Vorkehrungen werden dürften. Der maßgebende Gedanke ist der, die guten und zuverlässigen Elemente unter den Arbeitern, zumal solche, welche durch vieljährige Zugehörigkeit zu einem industriellen Unternehmen eine innere Garantie bieten, heranzuziehen und ihnen einen eventuellen Antheil an der Kontrolle und am Betrieb des Unternehmens zu gewähren. Also, in gewissem Sinne, eine Mitwirkung der Steigleit in der Arbeit und die Zurückführung des Schwerpunktes in der Leitung der Arbeiterorganisationen von den unruhigen jungen auf die besonnenen älteren Elemente, so, zum Heil des Ganzen, die Syren vom Wogen abzuwenden.“

Von solchen Nebenabsichten hat man sich also bei derartigen Fragen leiten lassen? Man glaubt den einen Theil der Arbeiter beiter gegen den anderen ausspielen zu können? Und man gläubt dem triumphirenden, daß die „Befürchtungen“ der Großindustriellen „geschwunden“ seien?

**Wie das geheime Wahlrecht** von den Deutschfreisinnigen geachtet wird, dafür liefert folgende Notiz eine treffende Illustration, die von der „Freisinnigen Zeitung“ ausgeht und die Munde durch die freisinnige Presse mit einigen Aufschreien macht:

„Dem Sozialisten in Königsberg ist zum Sieg verholfen dadurch, daß nach Ausweis der Listen der Oberpräsident, der Regierungspräsident, der Polizeipräsident, der Bankdirektor, der Baurath, der Verwaltungsrath, der Regierungsrath, der Regierungsrath und sämtliche Regierungsräthe, kurzum alles, was vom Regierungsrath aufwärts an vorhanden ist, an der Stichwahl zwischen dem freisinnigen Kandidaten Papendiek und dem sozialistischen Kandidaten sich nicht betheiligt hat.“

Der Sozialdemokrat hat in Königsberg mit einer so großen Majorität über den deutschfreisinnigen Kandidaten gefolgt, die 20—40 Stimmen der Regierungsbeamten, welche die „Freisinnige Ztg.“ wegen ihrer Stimmenthaltung demünzt, seinen Sieg nicht verhindert hätten.

**Neu Volksoversteher.** Die „Nat.-Ztg.“ plaudert in Betrachting über die Ursachen des Wahlergebnisses, und daß die Konservativen, die der Regierung am nächsten stehen, die Fraktion der Mehrheit, noch am Vorabend der letzten Wahl keine Kenntniß darüber hatten, wie die Regierung sich selbst Sozialistengesetze entscheiden, und wie sie selbst dabei men haben würden.

**Der Kanlerkrisis** erzählt nach der „Voss. Ztg.“ die „Times“ über Wien, der Austritt des Fürsten Bisman öffentliches Leben sei jetzt ausgemachte Sache. Der Kaiser endlich dem dringlichen Abschiedsgesuche des Fürsten nachzugeben, so lange im Reich verbleiben, bis die Frage der künftigen Organisation der Reichsregierung endgiltig gelöst worden sei. An die Stelle der Reichsregierung solle eine Anzahl unabhängiger Ministerien oder Departementen treten. — Wir geben alle derartige Nachrichten nur wegen ihrer symptomatischen Bedeutung.

**Wie sich in nationalliberalen Kreisen** die Wahl ergibt folgende Auslassung der „Hamb. Nachr.“: „Wahrscheinlich würde im neuen Hause eine Majorität für irgend welche Maßregeln vorhanden sein, welche darauf hinauszielen, die Zukunft des Reiches vor ernstlichen Gefahren zu sichern, und dem jetzigen Wahlmodus entgegen zu treten. Konserervative im Centrum würden nichts dabei riskiren; diese sind die Wahlkreise in jedem Falle sicher, wie die Wahlen preussischen Abgeordnetenhaus hinreichend beweisen, aber eventuell nötige Verstärkung der Majorität leicht zu beschaffen sein, da der Wilmuth über den Wahlmodus bis tief in die bürgerlichen Kreise hinein ein allgütiges ist. Dies wäre eine That, mit der sich auch dieser Reichstag verdient erwürde; zugleich wäre es eine löbliche That, den nämlichen Reichstag ein Ende gemacht würde, den die Wähler nicht bedauert mit so großem Jubel begrüßt haben.“ — Die durch einen Antrag auf Veränderung des Wahlrechts die Wahl das Gegenwel.

**Die Nachricht**, daß auch deutsche bundesstaatliche Arbeiterchug-Kongreß beschiden werden, wurde in mehreren gewöhnlich unterrichteten Stellen als richtig angesehen und man glaubt, Bayern, Württemberg, Sachsen, Baden werden jedenfalls vertreten sein.

**In der Ortskrankenkasse in Leipzig** hat bei den Wahlen der Arbeiter in den Vorstand die sozialdemokratische Liste ihre 24 Kandidaten einer von Arbeitern und Unternehmern gestellten Liste gegenüber glatt durchgebracht, und sich dadurch maßgebenden Einfluß auf die künftige Leitung dieser Kasse

erlebt die traurigen Unterhaltungen der Kneipen durch gemeinschaftliche Vergnügungen.

So verwirklicht er das Ideal, von dem er mit Jane so oft gesprochen und das ihm als Ziel des menschlichen Lebens vorschwebte.

Woher kommt es, daß seine Haare weiß sind, sein Rücken gekrümmt ist, seine Hände zittern und seine Augen einen todtten, leeren Ausdruck besitzen, so daß er mit vierzig Jahren wie ein Greis aussieht?

Arbeitet er nicht wie eine zu einem guten Zwecke aufgestellte Maschine? — Nein, er genießt das schöne Bewußtsein christlicher Pflichterfüllung! Er bewahrt den Kultus seiner Ideale, der Vernunft, der Freiheit und Gerechtigkeit. Er erinnert sich wohl der Enttäuschungen, der Zeit nach dem 9. Thermidor, ohne deshalb den Glauben an die Zukunft zu verlieren.

Doch außer dem Bürger lebt er als Mann, dessen Herz eine tiefe Wunde erhalten hat, die nicht aufhört zu bluten. Ueber — und nicht geliebt werden!

Alle Vernunftgründe sind da unfähig diesen Schmerz zu lindern, selbst die allmächtige Zeit ist ohnmächtig und man leidet bis zum Tode.

Und Venot, der in seinem Schmerz so vollständig aufgeht, wie er einst in seiner Liebe aufging, erwartet nur noch den Tod. Manchmal betrachtet er sich und sagt: die Zeit naht.

Blawellen hat dieser tapfere Mann auch seine Schwächen. Er verläßt die Vorstadt, begiebt sich auf den Boulevard und blüht erst in der Chauffee d'Autin vor dem Palais Collard's stehen. Dort, im Angesicht der erleuchteten Fenster, folgt er mit seinen Augen einem hinter den Vorhängen sich bewegenden Schatten.

— Gernals, würde ich sie getödet haben! sagt er.

Jetzt fängt er zu lachen an, wo er weinen möchte.

Jenny weint nicht mehr.

Der Todeskampf ihrer Liebe hat nur eine Nacht gedauert, dann war sie wieder so thätig und lebendig und so bestimmt in ihren Entschlüssen, wie ehemals.

zu arrangiren versteht und Sonntags mit ihrem Spaziergange in der Dammeile unternimmt. Nichts in ihr und an ihr verändert zu sein.

Nur ihr Vater hat es bemerkt, daß sie seit drei Jahren noch nicht ein einziges Mal gelacht hat.

### Der zweite Dezember 1804.

Es war klares, kaltes Wetter.

Eine unabsehbare Menge bewegte sich längs der St. Honoré, auf den Seinequais und dem Notre-Dame-Platz, drängte sich bis in die Hausthüren und in den Fenstern und auf den Dächern. Die Erwartung war erwartungsvoll; gab es doch einen Papst, einen Kaiser zu sehen. Zuerst erschien der Papst. Um Uhr Vormittags setzte sich ein langer priesterlicher Zug auf und gefolgt von Gardisten von den Tuilerien in Bewegung.

Dieser Zug hielt vor einem, den ganzen Notre-Dame-Platz umgebenden prächtigen Portikus, der zum Eingang der geistlichen und weltlichen Fürsten Europas oder Stellvertreter errichtet worden war. Der Papst hatte dem Erzbischof einen kurzen Aufenthalt genommen und gab sich von dort sofort in die Kathedrale. Dort besaß bereits die Abgesandten der Städte, der Armeen und Beamten, die 60 Bischöfe mit ihrem Gefolge, der geistgebende Körper, die Tribunale, der Staatserzkanzler des Deutschen Reiches und Minister sämtlicher Mächte.

Als der Papst in der Kirche erschien (vor ihm trat das Kreuz und die Insignien des Nachfolgers des Petrus), erhob sich alle Anwesenden und 500 Musiker tonirten den Gesang: „Du bist Petrus“. Er ging sam, mit gesenktem Haupte, in seinen weißen Kleidern den Altar zu, wo er, nach einem kurzen Gebete, der rechten Seite auf einem Throne Platz nahm. Die Prälaten der französischen Kirche grüßten ihn jeder mit dem rechten Kreuz und er erwiderte jeden Gruß mit demselben kalten Willen.

(Schluß folgt.)

**England.**

Eine Verschwörung gegen den Zaren soll nach Londoner Meldungen wieder einmal in Petersburg entdeckt, eine Anzahl Personen verhaftet und eine Geheimdruckerei aufgefunden worden sein. Bestätigung bleibt abzuwarten.

**In den Wahlen.**

Folgende Aufforderung finden wir im Leipziger „Wähler“: „Die Wähler von Leipzig und Umgegend werden gebeten, von allen Ausschreitungen, welche sich die sogenannten Ordnungsparteien, namentlich die Wahlschlepper und deren Begünstiger, am 20. Februar und am 28. Februar d. J., bei der Hauptwahl und bei der Stichwahl haben zu Schulden kommen lassen, der Redaktion des „Wähler“ oder dem Abgeordneten Ceger in Großenhain genauen Bericht zu erstatten. Es ist notwendig, daß die zahlreichen Erzeße und Eingriffe in die Wahlfreiheit, welche den, ihren Bankrott ahnenden Volkseindern zur Last fallen, genau, womöglich durch Angabe von Zeugen festgestellt werden, damit der neue Reichstag im Stande ist, mit diesen sogenannten Ordnungsparteien, die in Wahrheit die Parteien der Unordnung sind, nach Verdienst ins Gericht zu gehen. Auch den Wählern der übrigen deutschen Wahlkreise, in denen die sogenannten Ordnungsparteien ihren terroristischen Unfug getrieben haben, geben wir den Rath, eine ähnliche Untersuchung anzuordnen; und zwar sind solche Kreise, in denen unsere Partei siegreich war, nicht von dieser Enquete auszuschließen. Denn die Ordnungsparteien haben ihren gewaltthätigen, gefehlos-anarchistischen Charakter überall da bewiesen, wo sie sich sicher glaubten. — Es gilt, die Parteien ein vollständiges und wahrheitsgetreues Spiegelbild vorzuhalten, und die unzähligen Akte selbstüberhebender Rohheit, durch welche das innerste Wesen dieser Sippe sich verrathen hat, der Vergessenheit zu entreißen und an den Schandpfahl zu nageln.“

„Fünfund bis sechzig Abgeordnete“ wurden nach dem Ausfall der Hauptwahlen in einigen Zeitungen den Sozialdemokraten in Aussicht gestellt. Und es giebt Leute, welche behaupten, wir hätten bei den Stichwahlen „schlechte Geschäfte“ gemacht, weil wir in Allem „blos 36 Mandate davon getragen. Abgesehen davon, daß wir überhaupt keine „Geschäfte“ machen, hat das sozialdemokratische Central-Wahlkomitee auf eine höhere Zahl durchaus nicht gerechnet. Es darf nicht außer Acht gelassen werden, daß bei Stichwahlen in der Regel alle bürgerlichen Elemente — auch die oppositionellen — sich ihrer Mehrheit nach gegen die Sozialdemokraten wenden, auch wenn sie bei der Hauptwahl noch so radikal gestimmt haben. Es wäre ein reines Wunder gewesen, hätten wir mehr Mandate erlangt, und daß wir so viele erlangt, ist ein Erfolg, der unsere kühnsten Hoffnungen übertreift.“

Der Ausfall, daß von Bollmar das Mandat des Münchener Wahlkreises angenommen hat, obgleich die sozialdemokratische Majorität in München eine weit größere war als in Magdeburg, hat hier und da in Parteikreisen ein gewisses Verwundern erregt. Das Central-Wahlkomitee, welches die Entscheidung getroffen hat, besand sich einer ähnlichen Sachlage gegenüber wie sie 1881 durch die Doppelwahl Lieblich in Mainz und Offenbach geschaffen war. Auch damals mußte, der gewöhnlichen Regel zuwider, für Annahme des Offenbacher Mandats entschieden werden, das mit weit größerer Majorität errungen war als das Mainzer Mandat. Den Ausschlag gab die Erwägung, daß keine Nachwahl in Mainz mit besseren Chancen des Sieges vorgenommen werden könne. Nach genauer Prüfung der Verhältnisse in Magdeburg und München ist das Central-Wahlkomitee zu dem Schlusse gelangt, daß in München, wo lokale und persönliche Faktoren wesentlich zu dem Wahlerfolg der Sozialdemokratie beigetragen haben, eine Neuwahl unter ungünstigeren Bedingungen stattfinden würde, als in Magdeburg, wo die Dinge so liegen, daß unserer Partei, wenn der Wahlkampf so tüchtig organisiert und durchgeführt wird, wie vor dem 20. Februar, der Sieg gesichert ist. Und daß die Magdeburger Genossen auch bei der Nachwahl ihre Schuldigkeit thun werden, und daß die Partei ihnen die kräftigste Unterstützung gewähren wird — das versteht sich einfach von selbst.“

In Düsseldorf hat der Sozialdemokrat Grimpe nicht, wie es zuerst hieß, bei der Stichwahl nur 7466 Stimmen, 407 Stimmen weniger als bei der Hauptwahl, sondern 8200 Stimmen erhalten. Wir bezweifelten die Richtigkeit der ersten Meldung sofort.

In Alfeld ergab sich bei der letzten Wählerversammlung das merkwürdige Schauspiel, daß der Volksgeldner Bornfels als Kandidat aus dem Saal entfernt werden mußte. Trotzdem drei Gendarmen vor dem Saal Posto saßen, kam er doch wieder und tratschte von neuem.

Wahlergebnisse haben auch die verschiedenen Hamburger Sozialdemokraten, welche zur Stichwahl beifuss Agitation in die umliegenden ländlichen Wahlbezirke gingen, reichlich zu erzählen. So schreibt das „Hamb. Echo“: „Im 17. hannoverschen Wahlkreis scheinen die „Ordnungsparteien“ auch ihr Möglichstes gethan zu haben, Anordnung hervorzurufen. In Hollenstedt entsetzte sich der „Seeforger“ Pastor Klein nicht, sogar vom Wahllokal aus auf die Sozialdemokraten zu schimpfen. Natürlich spielten da die gewöhnlichen lächerlichen Beschuldigungen wieder ihre Rolle. Ferner wird erzählt, daß ein Fiegelsdiesher in Hersfeld einen Revolverversteck auf einen sozialdemokratischen Agitator abgefeuert, aber glücklicherweise nicht getroffen habe. Von einer Verhaftung des Schützen (obgleich ein Gendarm in der Nähe gewesen sein soll) haben wir nichts gehört. — Diejenigen Agitatoren, welche in's Hollenstedt gegangen waren, fanden theilweise gute Aufnahme, ein Beweis, wie auch das Landvolk seine früheren Vorurtheile ausgegeben hat. An anderen Orten, namentlich den von den großen Verkehrsstraßen abgelegenen, suchte man die Sozialdemokraten dadurch loszuwerden, daß ihnen die Wirthe die Abgabe von Speisen und Getränken verweigerten. Es fanden sich jedoch meistens Mittel und Wege für die Agitatoren, sich zu verproviantiren. Auch aus dem Wahllokalen, wo sie die Wahlhandlung beaufsichtigten, wollte man sie oft weisen. So lecht stehen die Leute sich aber nicht abzureden, sondern hielten den ländlichen Wahlvorstehern das Wahltreue vor, das diese wohl nicht so genau kannten, wie die Sozialdemokraten. — Tollige Ansichten über die Wahlberechtigung muß der Wahlvorsteher in Rissen bei Wedel haben. Dort erschienen zwei Brüder, um ihr Wahlrecht auszuüben. Der Eine, Namens D. Otto, wurde zur Abgabe seineszettels zugelassen, dessen Bruder W. Otto aber zurückgewiesen. Auf Verlangen gab der Wahlvorsteher Blankhorst folgende merkwürdige Erklärung zum Besten: „Ja, Dirrich, wenn Du dat bist, Di drägt wi in de List nah;“

aber Dien Broder is nich konfirmirt an darum slecht he nich mit in un id kann em oot nich nahdragen; denn id Zi erich nah Landrathamt, Zug meden; denn id drof dat so nich! Also der gute Mann hat glücklich herausgefunden, daß ein Nichtkonfirmirter nicht wählen darf.“

Wahlbrutalitätäten sind bei den letzten Wahlen genugsam in Anwendung gekommen. So sind im 19. hannoverschen Wahlkreise, Renhausen-Deitendorf, in welchem der nationalliberale Stadtdirektor Gehbard mit dem Sozialdemokraten Bruns zur Stichwahl stand, unerhörte Gewaltakte verübt. Es sind solche Mordthaten von Hunderten gegen einzelne wehrlose Personen ausgeübt worden, daß man jenen Theil unseres Vaterlandes eher von einem wilden Völkchen als von zivilisirten Deutschen bewohnt glauben möchte. Bereits sind Schritte gethan, um der Staatsanwaltschaft die Sache in die Hand zu geben, und hoffentlich wird eine exemplarische Bestrafung dieser Knüppelhelden lehren, daß auch ein Sozialdemokrat heutzutage nicht mehr straflos mißhandelt werden darf. Ein Wahlprotest wird eine zweite Folge der Vorkommnisse sein. Zur Sache selbst giebt das „Hamburger Echo“ in Nachstehendem den Bericht eines ihm als ruhig und vollständig glaubwürdig bekannten Mannes wieder: Wir trafen am 28. Februar, Morgens 5 Uhr, zu Agitationszwecken mit einem Omnibus nach der Richtung der Stadt Freiberg a. d. Elbe. Etwas nach 8 Uhr kamen wir in Drochtersen an und stiegen dort beim Gastwirth Jünke ab, um zu frühstücken. Kaum hatten wir fünf Minuten dort gesessen, so kamen schon zwei mit Knüppeln bewaffnete Bauern an und ließen sich Schnaps geben. (Das richtige Getränk, um den Heldennuth dieser Burjaken anzufeuern!) Dieselben maßten uns mit herausfordernden Widen. Einer dieser ersten Gelben ist der Postbesitzer Nagel aus Drochtersen. Nach etwa zwei Minuten erhielt diese Avantgarde Stillsitz durch den Ortsvorsteher, zwei Gendarmen und zehn mit Knüppeln bewaffnete Bauern. Der erste Gendarm fragte, ob wir zu Agitationszwecken hier seien, worauf wir entgegneten, daß wir allerdings agitiiren wollten, aber nicht hier, sondern wir wollten weiter nach Freiberg fahren. Daran wurden wir aber sofort verhindert, indem man uns die Flugblätter beschlagnahmte und zu gleicher Zeit unsere Legitimationspapiere forderte. Bektere gaben wir ab, von den Flugblättern aber nur dem Gendarm und jedem Bauer ein Exemplar, dem Ersleren bemerkend, daß er kein Recht habe, die Flugblätter zu verlangen, so lange sie nicht verboten seien. Das gab er dann auch zu und sagte, er wolle uns in 15 Minuten Bescheid bringen, ob wir weiter fahren könnten! In Anwesenheit des zweiten Gendarmen sagten uns die Bauern, wir dürften das Lokal nicht verlassen. (Ist das etwas Anderes als Freiheitsberaubung?) Auf Verlangen sagte der Gendarm allerdings, wir könnten ruhig hinausgehen, wenn wir wollten. Nach etwa 20 Minuten erschien der erste Gendarm wieder mit dem Bescheid, wir müßten noch 15 Minuten warten; bis dahin würde der Landrath uns wissen lassen, ob wir weiter fahren könnten. Inzwischen kam ein Herr Kerstens aus Stade (der Ehrenmann soll Bankier sein und besitzt eine Fiegelei in Drochtersen). Dieser begleitete den Omnibus, der Landrath sei schon eine halbe Stunde im Orte. Wir wunderten uns natürlich, daß wir trotzdem so lange auf Bescheid warten mußten. Endlich, nachdem die 20 Minuten abgelaufen waren, kam der Wachtmeister und sagte, wir könnten abfahren und ruhig agitiiren; es stände uns nichts im Wege. Während der Zeit unseres Aufenthaltes hatten sich aber etwa 100 Bauern angeammelt, jeder mit einem Knüppel versehen. Die Gendarmen aber nahmen von dieser bedrohlichen Ansammlung keine Notiz, sondern gingen nach Affel zu! Wir stiegen in den Wagen, wobei sich herausstellte, daß einer von uns auf der Post, wo er eine Depesche ausgegeben, seinen Schirm hatte stehen lassen. Er ging mit drei Begleitern dorthin, und wir fuhren langsam nach. Bei der Post angekommen, fuhren wir, wie eine Bauernhorde unsere vier Fremde schon zu Boden gerissen hatten und auf sie loszuschlugen. Wir haben sofort ein, daß wir gegen die Uebermacht nichts ausrichten konnten und halfen unseren Freunden in den Wagen. Natürlich forderten wir nun den Kutscher auf, schnell zu fahren, das geschah aber nicht, denn Herr Kerstens drückte dem Kutscher Geld in die Hand mit dem Bedenken, er solle recht langsam fahren. Wir verlangten darauf nochmals schnelleres Fahren; jetzt aber brauchte der Pöbel Gewalt. Zuerst wurden an dem Omnibus sechs Scherben eingeschlagen, dann ging es über uns her. „Schlagt die Sozialdemokraten todt! Raub mit ihnen! Keiner darf lebendig zurückkommen!“ brüllte die Horde. Dann wurde unser Wagen umgedreht, wir mußten zurückfahren, die Menge entriß uns Flugblätter und Stimmzettel! Einer der Kerle setzte sich zu uns in den Wagen, welchen die tobeude Menge, bei der sich auch der Ortsvorsteher und Herr Kerstens befanden, umgab. So wurden wir nach der Stadt gebracht; wir waren der Menge gegenüber ohnmächtig. Einige von uns bedeckten ärztlicher Hülfe; darum kümmerten sich aber die Unmenschen nicht. Vielmehr hatten die Bauern inzwischen nach Affel, welches Dorf wir passiren mußten, deppschirt, jedenfalls damit man uns dort einen ähnlichen Empfang bereite. Die dortigen Einwohner schienen aber doch von anderen Schlage zu sein. Nur der Ortsvorsteher mit einigen Jungen und ein sehr fragwürdiger Schlächter hatten sich aufgestellt; aber auch Herr Kerstens, der vorausgefahren war, erschien wieder. Er brachte eine weiße Fahne, welche an unseren Wagen gebunden wurde. Dann versuchte der Pöbel, uns zum Trinken zu zwingen. Zuerst rißte der gebildete Herr Kerstens mit einer Literflasche Schnaps an, dann wurde uns Bier gebracht, mit der Drohung, wir sollten trinken, sonst würde es uns schlecht gehen. Währendem wurden zwei unserer Parteigenossen, welche in Affel agitiirt hatten, zu uns gebracht. Dann ging es weiter nach Bilsfeld. Hier stieg der Ortsvorsteher von Affel aus seinem Wagen und fiel unseren Pferden in die Fägel. Wir protestirten dagegen, worauf unsere biederen Begleiter bemerkten, wenn die Bilsfelder uns fahren lassen wollten, hätten sie nichts dagegen. Wir wurden gleich Verbredern behandelt. Herr Kerstens sowie der Ortsvorsteher aus Affel begleiteten uns bis an die Grenze des Stader Gebietes, wo sie sich mit Hurrufen verabschiedeten. In Stade angekommen, trugen wir zuerst Sorge für unsere Verwundeten. Es waren deren vier; der eine hatte ein 6 Zentimeter langes Loch im Hinterkopf; einem anderen wurde mit einem Stein zwei Zähne ausgeworfen und er sonst noch an Wunde schwer verletzt; seine Wunde mußte genäht werden; den zwei andern waren Glasplitter in das Gesicht gedrungen, die vom Arzt entfernt werden mußten. Als wir uns eine Stunde in Stade aufgehalten hatten, kam noch ein Schiffer an, den wir aus Gefälligkeit ein Stüd Weges mitgenommen hatten. Dieser Unbetheiligte war demnach zugertichtet worden, daß er ohnmächtig zusammenbrach und wir ihn sofort ins Bett bringen mußten. Auch für ihn mußten wir einen Arzt requiriren. Bemerk sei noch, daß die Bauern Bemerkungen fallen ließen, als ob der Landrath ihr Verfahren billige. Der Wille des Herrn Kerstens und seiner Spiegelgesellen war es jedenfalls gewesen, uns betrunken in Stade abzusetzen. Wir hatten aber die aus ausgenutzten Getränke in das Stüd des Wagens gegeben. — So weit der Bericht unseres Gewährsmannes. Jeder fühlende Mensch muß mit Wele und Verachtung auf die rohe Wande sehen, welche derartige Schandthaten verübt. Was soll man aber von den Beamten denken, welche nicht gethan zu haben scheinen, diese Vöbelgesellen zu verhindern? Und der „gebildete“ Herr Kerstens, der Anführer der Bauernrolle? Wenn in einer Stadt Arbeiter derartige Gewaltthaten ausgeführt hätten, wir glauben, Polizei und Militär wären sehr schnell auf dem Plage gewesen. Hier, wenn irgendwo liegt ein schwerer Landfriedensbruch vor und wenn hier die ganze Schärfe des Gesetzes eintritt, so werden die Bauern von Drochtersen einer schweren Zeit entgegengehen! Diese unerhörte Schandthat fordert strengste Sühne, zumal sie augenscheinlich vorher geplant war.

**Großbritannien.**

London, 4. März. Unterhaus. Der erste Lord des Schatzes erklärte auf eine Anfrage, die Antwort der englischen Regierung auf die Einladung Deutschlands zur Arbeiterkonferenz werde vorgelegt werden, sobald dieselbe der deutschen Regierung zugegangen sei; bis dahin seien Mittheilungen darüber zurückgehalten.

Im Oberhaus erklärte der Premierminister Lord Salisbury den Bericht der Parnell-Kommission werde dem Oberhause vorgelegt werden, sobald das Unterhaus darüber entschieden hat. Die Verhandlung desselben im Oberhause werde von derjenigen im Unterhause nicht wesentlich verschieden sein.

London, 5. März. Wird der „Voss. Zig.“ gemeldet: Der Verlaufe der gestern im Unterhause fortgesetzten Verhandlung über den Antrag zum Bericht des Parnell-Ausschusses erregte Lord Salisbury, der Leiter der irischen Nationalliga, einen sehr heftigen Angriff auf die Regierung. Er behauptete die Regierung, durch die der „Times“ gewährte Unterstützung seitens des Generalanwalts und anderer Mitglieder der Verwaltung an einer Verschwörung mittelbar theilzunehmen zu haben, durch die bezweckt worden sei, Befähigungen gegen die irischen Abgeordneten unter den amerikanischen Gesetzen mittelst Bestechung zu beschaffen. Zur Unterstützung dieser Behauptung verlas er eine Reihe von Telegrammen, welche angeblich zwischen dem Advokaten der „Times“, und dessen Agenten in Amerika gewechselt wurden und die die Behauptungen enthalten, die zum Zweck der Erlangung der Mandate des verachteten Sheridan und des Hauptes Stan-na-Gael, des Generals Millet, gegen Parnell ausgesandt wurden. Millet verlangte für seine Bemühungen 10 000 Pfr., während Sheridan nicht weniger als 50 000 Pfr. beanspruchte und obendrein die Bestechung stellte, daß die „Times“ Parnell unterstützen sollte, Sheridan als Zeugen vorzuladen. Harrington richtete an den Generalanwalt Webster die Frage, ob er Einsicht von diesen Telegrammen genommen habe, was Webster verneinte. „Diese Telegramme“, fuhr Harrington fort, beweisen, daß, wenn die Parnell-Helfer in Amerika hatten, die „Times“ dort ebenfalls solche gehabt hat. Dies ist eine schlimmere Verschwörung als die der Parnelliten und sollte zum Gegenstand einer parlamentarischen Untersuchung gemacht werden.“ Harrington fügte hinzu, daß er vor einem Sonderausschusse die Wahrheit dieses Tapeschwechfels beweisen werde. — Mit Anerkennung des Parnell-Ausschusses, von dem sie die Verantwortung ihrer Gegner erhoffte, war das Ministerium Salisbury bei der Hand; Harrington wird aller Voraussicht nach verurtheilt um die Einsetzung eines Ausschusses zur Prüfung seiner Behauptungen gebeten haben. Inzwischen hat sich abermals ein Londoner Wahlkreis in der bei den politischen Wahlen noch unentschieden gebliebenen irischen Frage auf die Seite der Parnelliten gewendet. Die Erbschaft im Londoner Wahlkreis Nord St. Pancras ist gestern zu Gunsten der liberalen Partei ausgefallen.

**Frankreich.**

Paris, 4. März. Die Deputirtenkammer erklärte ohne Diskussion die Wahlen der boulangistischen Deputirten Rossignol und Goussot für gültig. — Pontois interpellirt in Betreff der Ernennung des Senators Mazeau zum ersten Präsidenten der Kassationshofes. Nach der Beantwortung der Interpellation durch den Justizminister Leveillé erklärte Pontois, daß er selbst die Ernennung Mazeaus anerkenne. Die Kammer genehmigte am 20 gegen 86 Stimmen die einfache Tagesordnung. — Es verläutet, der Ministerpräsident Tirard sei in London abgereist und beabsichtige angeblich einige Tage Urlaub zu nehmen.

**Belgien.**

Belgien ist gegenwärtig der Gegenstand eines „Sturm- und Drang“-Romans. Der religiöse Mummenschanz hat aber bis jetzt wenig Glück und zwar ist dies insbesondere den Sozialisten zu verdanken, welche alle seine Neuproduktionen vernichtendem Hohn verfolgen. In Gent wurde aus einer „Vollversammlung“, von welcher sich die Belaken beurlaubt viel versprochen, schließlich eine sozialistische Kundgebung, welche mit einer Rede Anseles schloß.

**Theater.**

Donnerstag, den 6. März.  
Opernhaus. Sardanapal.  
Schauspielhaus. Die Anna-Lise.  
Festung-Theater. Die Kreuzel-  
schreiber.  
Friedrich-Wilhelmstadt. Theater.  
Der arme Jonathan.  
Wallner-Theater. Großstädtisch.  
Der Scheidungsgrund.  
Viktoria-Theater. Stanley in Afrika.  
Berliner Theater. Gräfin Lea.  
Deutsches Theater. Das Käthchen  
von Heilbronn.  
Ostend-Theater. Der Fall Elé-  
menceau.  
Residenz-Theater. Marquise.  
Schaubühne-Theater. Der Nau-  
tilus.  
Königstädtisches Theater. Die  
Waise aus Lowood.  
Central Theater. Ein gemachter  
Mann.  
Adolf-Gruß-Theater. Der Gold-  
sucher.  
Theater der Reichshallen. Spezial-  
itätenvorstellung.  
Gebr. Richter's Variété. Spezial-  
itäten-Vorstellung.  
Saufmann's Variété. Spezialitäten-  
Vorstellung.

**Alhambra-  
Theater**

Wallnertheaterstraße 15  
ist an  
Bereine, Gesellschaften u.  
mit sämtlichen Nebenräumen,  
Bühne, Tunnel u.  
Festlichkeiten zu  
vergeben.  
Mäheres zu erfragen im Theater-  
Bureau.

**American-Theater**

Bresdenerstraße 55.  
Täglich Vorstellung.

**Circus Renz.**

Karlstraße.  
Heute, Donnerstag, den 6. März,  
Abends 7 1/2 Uhr:  
Zum 46. Male:

**Deutsche Turner.**

Große nationale Original-Pantomime.  
Auftreten der renommierten Luftkünst-  
lerinnen Gschw. Cantagna und der  
vorträgl. Reiterinnen und Reiter-  
künstler. Eine Schul-Quadrille mit  
8 Schulpferden. Die beiden Fuchs-  
hengste Horaz und Merkur von Herrn  
Oskar Renz. Auftreten der Schulführerin  
Frl. Mary. Morgen: Deutsche Turner.  
Sonabend: Gala-Vorstellung. Benefiz  
für die Gschw. Hager. Sonntag:  
2 Vorstellungen. Dienstag, den 11. d.,  
lehte Aufführung der deutschen Turner.  
E. Renz, Direktor.

**Circus Wulff.**

Friedrich Carl-Ufer.  
Ecke Karlstraße.  
Donnerstag, den 6. März, Abds. 8 Uhr:  
**Große Vorstellung.**  
Von dem aus 14 der besten Reper-  
toirnummern bestehenden Programm ist  
besonders hervorzuheben das einzig da-  
sichende, berühmte Springpferd

**Mikado,**

ungarischer Habbelhengst, aus den  
Stallungen S. M. der Königin v. Bel-  
gien, in Freiheit dressiert und vorgeführt  
vom Direktor Wulff. Tom Balling als  
Hauptkünstler. Außerdem Aufreten  
sämtl. Künstler und Künstlerinnen,  
sowie 16 Clowns.  
Täglich 8 Uhr Abends Vorstellung.

**Englischer Garten**

Alexanderstraße 27c.  
Aufreten der Chansonette Frl. Fran-  
ziska Normann.  
Aufreten des Gesangs-Humoristen Hrn.  
Köhler.  
Aufreten der Duettisten Albert und  
Kelly Rappmann.  
Aufreten der Chansonette Frl. Jenny  
Peters, sowie der musikalischen  
Clowns Toni und Jack.  
Anfang Wochentags 8 Uhr. Entree 30,  
50 u. 75 Pf., im Vorverkauf 20 u. 30 Pf.  
Sonntags Anfang halb 6 Uhr.  
Sonntags Entree 50, reserviert 75 Pf.,  
Vorverkauf Entree 40 Pf.

**Vassage I Cr. 9 Uhr M. b. 10 Uhr Ab.**

**Kaiser-Panorama.**  
In dieser Woche zum ersten Male:  
Fünfter Cyclus Paris.  
König Ludwig II. Brachschloß  
Herrnsteinufer.  
Hochinteressant: Bertha-Heise.  
Eine Heise 20 Pf., Kind nur 10 Pf.  
Abonnement 1 M.

**Geschäftshaus S. Heine.**  
**Chausseestraße 14.**  
Die schönsten  
**Kindkleider u. -Mäntel**  
für Mädchen jeden Alters, sowie  
**Morgenröde, Unterröde u.**  
**Ericottailen**  
auch im Einzelverkauf sehr billig!  
Massbestellungen u. Reparaturen  
werden prompt erledigt!  
**Chausseestraße 14.**  
**Geschäftshaus S. Heine.**



Die in der ganzen Welt rühmlichst  
bekannte „Helm-Putz-Pomade“ ist nur  
unser Erzeugnis. Dosen mit anderen  
Helm- und anderer Firma weisen man  
als werthlose Nachahmung zurück.

**Bettfedern  
und Daunenn**

rein und staubfrei in jeder Preislage.  
**Fertige Betten**  
großer Stand: Oberb., Unterb.,  
2 Kissen v. 12 M. an. Fert. Inletts,  
Bettzüge, Matratzen jeder Art und  
Polsterbetteilen empfiehlt billigt  
das Spezialgeschäft von

**S. Pollaek, Draniensfr. 61,**  
am Moritzplatz. 1541  
Das 20 jähr. Bestehen meines Ge-  
schäfts bürgt für strengste Reellität.

**Für Arbeiter!**

Empfehle meine Güte mit Arbeiter-  
Kontrollmarken [1056]  
**Aug. Fuchs, Gutmacher-  
meister,  
Mantelstraße 35 und  
Skalitzerstr. 39.**

**Rohtabak A. Goldschmidt,**  
Spandauerbr. 6,  
am hiesigen Plage belanntlich  
**Grösste Auswahl.**  
Garantirt sicher brennende  
Cigars.

Streng reelle Bedienung, billigste  
Preise! Sämtliche im Handel  
befindlichen Rohtabake sind am  
1653 Lager.  
A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6,  
am Datschen Markt.

**Masken-Garderobe  
von  
F. Stenzel,**

Bresdenerstraße 118 (früher Nr. 21),  
empfehl ich 516  
den Vereinen, sowie Lesern des Berl.  
Vollst. Reichste Ausw., bill. Preise.

**Den Genossen halte ich meine  
Masken-Garderobe  
bei Bedarf bestens empfohlen.**

**Grösste Auswahl! Bill. Preise.**  
Vereinen Preisermäßigung.  
**Fr. Panknin, Oranien-  
Strasse 178,  
Adalbertstr. 93.**

**Möbel, Spiegel und  
Polsterwaren.**

eigener Gr. Lager, bill. Preise.  
**Fabrik. Emil Heyn,**  
Bunnenstraße 28, Hof parterre.  
Theilzahlung nach Uebereinkunft.  
Rosterhandlung. Bill. Reste z. Klein. u.  
groß. Dosen, z. Klein. u. gr. Anz. Sammet,  
Seide, Plüsch u. alle Beschaffstoffe. Trüts  
z. Tailen, a. Wunsch zugeschnitten. Fert.  
Knaben-Anzüge. Parie, Kaufmeyerpl. 1,  
Ecke Waldemarstraße. [1807]

**21. Unter den Linden 21.**

Zum Hause der Wilhelmshallen  
neben der Passage.

**Ben- Vorführung**

Täglich **Ali-** ägyptischer  
u. indischer  
7 1/2 Uhr  
Abends. **Bey** Zauber-  
känste.  
3, 2 u. 1 M. Willeit im Invalidentanf.

Unserem Freund u. Schafkopfsbruder  
Johannes Weber zu seinem Geburtstage  
ein dreifaches Hoch, daß die ganzen  
Stärken schwimmen. „Wie's denn so is“!  
1801] Die künftigen Schalkköpfe.

Unserem Freund und Goldknecht S.  
W. Klmpel zu seinem heutigen Wiegen-  
feste ein dreimal donnerndes Hoch, daß  
ganz Tempelhof wackelt!  
1799] D. A. M. S.

Unseren Genossen [1803]  
**Julius und Otto**  
in Johannisthal zum heutigen Tage  
ein donnerndes Hoch, daß Johannist-  
thal in allen Fugen knackt.  
Ob sie sich wohl was merken lassen!!!

**Todes-Anzeige.**

Am Sonntag, den 2. März 1890, ver-  
starrt unser Kollege und früheres Mit-  
glied unserer Kasse

**Carl Rolack**

im Alter von 62 Jahren.  
Die Beerdigung findet am Donner-  
stag, den 7. d. M., Mittags 1 Uhr, vom  
Städtischen Kranenhanse am Friedrichs-  
hain aus statt.  
Um stille Theilnahme bittet  
Der Vorstand  
der Kranken- und Sterbelasse der Gut-  
arbeiter. (E. S. Nr. 62.) 1797

Nach achtjähriger ärztlicher Thätig-  
keit in der Provinz habe ich mich nun-  
mehr in **Charlottenburg** als Arzt  
nieder gelassen. 1746

Meine Wohnung befindet sich:  
**Berlinerstrasse 126.**

**Dr. med. Eugen Ramm,**  
praktischer Arzt etc.

**Der Streif**

in d. Anopffabrik C. H. Röhl  
dauert fort. Zugug ist strengstens fern  
zu halten. [1790]

**Das Streikomitee.**

**Streik der  
Stockarbeiter.**

In der öffentl. Drechlerversammlung  
am Montag, den 3. d. M., welche von  
etwa 800 Drechlern besucht war, wurde  
ein strik in m. g. beschlossen, sich mit den  
Kollegen solidarisch zu erklären, den  
Zugug nach den Stockfabriken „Lust &  
Co.“ und „Eckardorff“ fern zu halten  
und die Kollegen materiell zu unter-  
stützen. Risten werden zugesandt; ab-  
zuliefern sind dieselb. in folgenden Zahl-  
stellen: Sonnabends v. 8-10 Uhr Abds.  
b. Grindel, Dresdenerstr. 116; und bei  
Pätzold, Meichenbergerstr. 16; des Sonn-  
tags Vorm. bei Bräcker, Lothringer-  
straße 67, und b. Bräcker, Barnimstr. 8.  
1798] J. A. v. Sothe.

**Verband deutsch. Müllergejellen**  
(Mitgliedschaft Berlin.)

Donnerstag, den 6. d. M., Abds. 8 1/2 Uhr,  
in Rehlitz' Salon, Bergstr. 12:  
**Versammlung.**

Tages-Ordnung:  
1. Die Alters- u. Invalidenversiche-  
rung. Ref.: Herr Schirbel.  
2. Diskussion.  
3. Verschiedenes und Fragelasten.  
Gäste haben Zutritt.  
Um zahlr. Erscheinen wird ersucht  
1793] Der Bevollmächtigte.

**Große Versammlung  
d. Berl. Militärschneider**

am Freitag Vorm. 10 Uhr, in Jordan's  
Salon, Neue Grünstr. 28. — Der Militärs-  
schneiderstreik dauert unverändert fort.  
D. Lohnkommission d. Militärschneider.

**Eine Parthie 1710  
fehlerhafte  
Teppiche!**

in Stollgrösse à 5, 6, 8 u. 10 M.  
in Salongrösse à 12, 15, 20-50 M.

**Werth das Doppelte!**

**Gardinen** in Stücken  
à 10, 12, 15-40 Mark.  
500 Muster stets vorrätzig.

**Gardinen- u. Teppichfabrik  
Emil Lefèvre,**  
Berlin S., Oranienstr. 158.  
Illustr. Musterbücher franko.

**Hausabriez**

halber Schlafopfab 30 M., Bettstellen  
mit Matratzen (60 Patentfedern, Roh-  
haarlage), Kissen, zusammen 28 M.  
Diele Arbeit unter Garantie. Plüsch-  
garnituren, hochlegant, 100 M., Kleider-  
schrank, Vertikow, Spiegel, Tisch, Stühle.  
Gelegenheitskauf f. Möbelhändler und  
Privatleute. Posternmöbel-Fabrik von  
**Schwarz, Tapezierer, Alexanderstr. 52,**  
1. Etage, Alexanderplatz. [1691]

**Kindewagen.** Das gr. Lager Berlins.  
Andreasstr. 23.

**Große öffentl. Arbeiter-Versammlung**  
am Freitag, den 7. März,  
im Böhmischem Brauhaus, Landsberger Allee 11-13.

Tages-Ordnung:  
Wie stellen sich die Arbeiter Berlins den in der letzten Zeit so vielfach  
vorgekommenen Mafregelungen, speziell der Tabatarbeiter, gegenüber?  
Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht  
Der Einberufer.  
G. Schröder, Greifswalderstr. 2a.

**Öffentliche Versammlung**  
sämtl. an Holzbearbeitungs-Maschinen beschäftigter Arbeiter

am Donnerstag, den 6. März 1890, Abends 8 1/2 Uhr,  
in Deigmüller's Lokal, Alte Jakobstr. 48a.  
Tagesordnung: 1. Was ist vortheilhaftester für uns: „Central-Organ-  
isation“ oder „Lokal-Organisation“? Referent: Herr Fr. Zubeil. 2. Wie  
stellen sich die Kollegen und Berufsgenossen dazu? 3. Diskussion und  
sonstiges.  
Wegen der großen Wichtigkeit der Tagesordnung wird gebeten,  
Mann am Platze zu sein. Gäste haben Zutritt.  
Das Agitations-Comitee.

**GESCHÄFTSHAUS S. HEINE**  
Die Firma besteht seit 1873.  
**Fabrikpreise,**  
weil directer Bezug und Umgehung des  
Zwischenhandels.— Mode-Neuheiten f. d. Frühjahrssaison in  
**Kleiderstoffen.**  
Reichhaltige Auswahl, sowohl in billigen Genres für Haus-  
und Morgenkleider, wie in hochfeinen Qualitäten für  
Strassen- u. Gesellschaftstoulette.  
**Schwarze Cachemires.** Anerkannt bestes  
Fabrikat zu bekannt billigen Preisen.  
**Schwarze Costüm- u. Trauer-Stoffe.** Schwarze  
Garantie-Seidenstoffe.  
Eigene Werkstatt f. Wäsche-Ausstattungen.  
Herren-, Damen- u. Kinderwäsche.

**August Herold**  
Berlin 50. Nr. 5. Reichenbergerstrasse Nr. 5

zwischen Kottbuser Thor und Ritterstraße.  
**Möbel- und  
Polsterwaaren-Fabrik.**  
Gelegene Arbeit. Zeitgemässe Preise. Coulaute Zahlungsbedingungen.

**Möbel auf Abzahlung Lothringerstraße 75.**

Soeben erschien:  
**Die Geschichte der Erde.**  
Von R. Bommeli.  
**Heft 20.**  
à Heft 20 Pfennige.  
Zu beziehen durch die Expedition, Zimmerstraße 44.

**Restaurant und Café  
von Carl Pietzner**

Inselstr. 13 an der Köpniickerstr.  
empfehl ich seinen  
**Mittagstisch,** (Suppe, Gemüse,  
Braten und Compot mit Bier 50 Pf.).  
Frühstück- u. Abendtisch zu billigen  
Preisen. 1805  
Tag und Nacht geöffnet.

**Destillation,  
Weiß- u. Bairisch-Bier-Lokal.**

Vereinszimmer für Arbeitsnachweis  
und Zahistelle steht zur Verfügung.  
**Carl Ulrich,**  
Wrangeistr. 84. 1804

Bebel-, Liebknecht-, Singer-Köpfe,  
als Alg.-Spitze, echt Meersch., à 1,50 M.  
**B. Günzel,**  
Bunnenstraße 157,  
am Rosenth. Thor.

Säle sind Sonntags u. Wochentags  
zum Tanz z. vergeben Oranienstr. 180.

**Gophabezüge-Neste,**  
1/2-15 Meter, unterm Kostenpreis  
Fabriktaget Zimmerstrasse 88, 5. vet

**Roh-Tabak** sämtlicher  
Sorten.  
Grösste Auswahl, billige Preise.  
G. Elkhuysen, Wüngerstr. 10.

**Arbeitsmarkt.**

Tücht. Tischfräiser finden  
dauernde Beschäft. b. H. Vogel  
Schumacher, Alte Jakobstr. 20.  
Lehrling zu feiner Lederarbeit  
Mohr, Plan-Ufer 96, 1 Tr.

**Kernmacher**

für keine Arbeit tüchtige Leute in  
lohn oder hohen Mloord gesucht  
Höhr. Bovermann, Eichengraben  
1673] Gevelsberg i. Westf.

Tücht. Maschinenbau-Schloffer  
A. Röllor, Berlin N., Grünthalstr.

Ein alter Parteigenosse, lange  
Arbeit, sucht sof. Stellung in  
oder Maschinenf. Offerten unter A.  
bitte an die Exped. d. Bl., Zimmerstr.  
gelangen zu lassen.

**Arbeitsnachweis für  
Wallstr. 78.**

Der vom **Fachverein** der  
begleitende Arbeitsnachweis  
**Wallstr. 78.**  
Die Arbeitsvermittlung erfolgt  
Meister und Gesellen (auch  
glieder) unentgeltlich. Die  
ausgabe erfolgt an Wochentags  
von 7 Uhr Morgens bis 3  
Abends, Sonntags von 9  
11 Uhr Vormittags.  
1108 Der Vorstand.

## Zu den Stichwahlen

nach folgende Telegramme des „V. Z. B.“ vor:  
**Sachsen-Meinungen.** 2. Sonneberg. Witte (Df.) gegen Zentrum (Soz.)  
Gebra. Wahlkreis I. Konstant. Hug (C.) gewählt gegen Zentrum (natl.).  
Das Zentrum steht damit jetzt auf 106 Mandaten. Nur die Wahlkreise (Pforzheim, Freiburg und Lörrach) stehen in denen die Stichwahlen erst gestern stattgefunden sind; in jedem derselben steht noch ein Nationalistischer, zwei gegen Zentrum und einmal gegen einen Volksparteiler.

**Die Sozialdemokratie hat den Wahlkreis Meiningen II** bei der Stichwahl nicht erobert, wie es zuerst hieß; allerdings ist die Majorität für den Deutschfreisinnigen Witte nach der Stichwahl nur 12 Stimmen. Die Zahl der sozialdemokratischen Mandate beläuft sich demnach auf 35.

**Die 3 Stichwahlen** stehen aus. Die vollzogenen 394 Wahlen haben sich wie folgt auf die Parteien: wir sehen in Klammern die bisherige Stärke hinzu: Nationalliberale 42 (33), Freisinnige 19 (39), Konservative 63 (76), Zentrum 106 (99), Deutschfreisinnige 66 (36), Bildliberale 3 (3), partikularistische Csap, Lothringer 11 (14), Polen 16 (13), Antisemiten 4 (1), Sozialdemokraten 35 (1), Witte 2.

**Folgende Privattelegramme** sind uns noch zugegangen:  
Köthen, 5. März. Randow-Greifenhagen. Kösten 10 092, Osten 16 490 Stimmen. 1 Dorf fehlt.  
Schwerin in Mecklenburg, 5. März. Amtliches Resultat. Wahlkreis: Wrisberg (Konf.) 9400, Schwarz (Soz.) 6794 St. Wahlkreis: Bar (Df.) 12 844, Kretschmann (Soz.) 7116 St. Wahlkreis: Dershen (Konf.) 8673, Alder (Df.) 8480 Stimmen. Also nicht gewählt.

## Zu den Wahlen.

**Wahl in Schildburg.** Sondern in Reich im Wahlkreis wurde bei der Stichwahl nachmittags durch die Schelle bekannt gemacht: Heute von 10 Uhr an bis 6 Uhr ist Reichstagswahl: Philipp Dissen wird gewählt. Während der Wahl wurde nochmals durch die Schelle bekannt gemacht: „Dissen wird gewählt — Drees nicht.“

**Wahl in Potsdam.** 2. März. Die gestrige Stichwahl zwischen Potsdam (Df.) und Mylius (Kart.) verlief verhältnismäßig ruhig. Bezeichnend ist es, daß eine große Anzahl von Wählern poetische Ergüsse der verschiedensten Art enthielt, insoweit dessen nicht weniger als 78 Stimmzettel als ungenügend zu bezeichnen waren, gegen etwa ein Duzend bei der ersten großen Heiterkeit erregten beim Absteigen der Stimmzettel.

**Wahl in Potsdam.** 2. März. Die gestrige Stichwahl zwischen Potsdam (Df.) und Mylius (Kart.) verlief verhältnismäßig ruhig. Bezeichnend ist es, daß eine große Anzahl von Wählern poetische Ergüsse der verschiedensten Art enthielt, insoweit dessen nicht weniger als 78 Stimmzettel als ungenügend zu bezeichnen waren, gegen etwa ein Duzend bei der ersten großen Heiterkeit erregten beim Absteigen der Stimmzettel.

**Den Sozialismus in seinem Lauf**  
Hält kein Mylius und kein Schneider auf.  
Mehrere Stimmzettel bezogen sich auf unseren ersten Bürger, der bei der Bürgerchaft keinen sonderlichen Stein im Weg hat. Auf dem einen Zettel wurde, in die Form zarter gekleidet, dem Wunsch Ausdruck gegeben, es möge hier ein Mann in den Reichstag gewählt werden, welchen jeder gute Bürger gern ziehen lassen werde:  
„Und wollt Ihr wissen meinen Mann —  
Es ist der Bürgermeister Dahn!“

**Verichtigung.** Aus Lübeck wird uns geschrieben: In der 2. des „Berliner Volksblatt“ befindet sich unter der Rubrik „den Wahlen“ in dem Absatze, betreffend das Verhalten der „Nationalisten“ bei den Stichwahlen ein Fehler. Es muß heißen: In Lübeck war das Resultat am 20. Februar: Nationalliberal 5588, Sozialdemokrat 3089, Freisinn 2005, Sozialdemokrat 6294, Nationalliberal 5588, Freisinn 2005. Sozialdemokraten hatten also die relative Majorität und nicht Nationalliberale. Bei der Stichwahl am 23. Febr. wurden abgesehen von 7319 sozialdemokratischen und 7070 nationalliberalen Stimmzetteln fünfzig Stimmzettel des Freisinnigen als ungenügend bezeichnet, das übrige kommt auf die Nationalliberalen und diejenigen Wähler, die ihren Unwillen über den pöbelhaften Gedahren der Reichsvereiner ausdrücken wollten.

## Lokales.

**Boykott über Blumberg.** Jenes durch seinen brutalen Vandalismus so berüchtigt gewordene Dorf scheint jene „Heldenthat“ des Boykotts haben zu sollen. Ein dortiger Bäcker, der am Samstag mit Brot nach Berlin kam, mußte nahezu die ganze Ladung mit nach Hause nehmen; fast überall wurde er unter Hinweis auf seinen Vorkall mit seiner Waare zurückgewiesen, trotz seiner Versicherung, daß er nicht dabei gewesen — so eben so gut richtig als falsch sein kann. Seine Söhne, denen sonst der Brot-Transport der Stadt obliegt, vermochte er seiner eigenen Aussage nach am Tage dazu nicht zu bewegen — so groß war ihre Furcht vor der Mode der Berliner. Den Kartoffelbauern und Milchweibern Blumbergs dürfte es nicht besser ergangen sein. — Wie weit übrigens die Dreistigkeit gewisser Leute geht, sieht man aus folgender Darstellung, zu deren Ablagerungstätte sich ein Dorfweiser schreibt:  
„In Blumberg waren am Tage der Stichwahl, dem 1. März, (natürlich Berliner) Sozialdemokraten in wechselseitiger Abföhrung thätig. Nach Abschluß des Wahlgeschäftes, gegen 10 Uhr, schickten diese 4 Personen in das Wahllokal, in welchem noch der Amt- und der Gemeindevorsteher gegenwärtig waren; ihnen drangen verschiedene Personen aus Blumberg in höchster Erregung nach und berichteten, daß die Wahlkreise verbrodet hätten, den Wagen des Amtsvorstehers, welcher dieser nach dem 1/4 Meile entfernten Gutshofe zurückzuführen sollte, auszufallen und umzuwerfen und dem Gutsmeter die Kehle zu zerschneiden. Die Blumberger waren um so erschrockener, als der Amt- und Wahlvorstand bei Feststellung des Wahlergebnisses, um den Fremden jeden Vorwand zur späteren Verhaftung zu nehmen, dem einen der Sozialdemokraten, ob der Lokal ganz von Einheimischen gefüllt war, nicht bis

den Einlaß, sondern sogar den Vortritt vor den Einheimischen verschafft hatte. Gegen die fremden Sozialdemokraten herrschte im Orte schon seit 10 Tagen eine große Erbitterung, weil sie wiederholt zu mehreren in die Häuser gedrungen waren, die nachdrücklichsten Abweisungen misachteten, die Einwohner verhöhnten und sich auch sonst in der frechsten Weise benommen hatten. Der Amtsvorsteher beruhigte die erregte Menge und nahm die Fremden in seinen Schutz. Diese erwarteten noch einen vierstündigen Kremsler mit anderen Genossen von den benachbarten Dörfern, um gemeinsam nach Berlin zurückzukehren. Da das Eintreffen des Kremslers sich immer länger verzögerte, traten die Fremden gegen 8 Uhr zu Fuß den Rückweg an, und der Amtsvorsteher ließ ihnen noch bis vor das Dorf sicheres Geleit geben, ließ auch den Amtsdienner auf der Straße zurück, und es herrschte darauf vollständige Ruhe im Ort. Etwa eine Stunde später trat der Kremsler ein. Sieben Insassen waren ausgezogen, hatten einen ruhigen auf der Straße gehenden Knecht umzingelt und geschlagen. Ein hinzukommender bäuerlicher Wirth suchte zu steuern, theilte ihnen mit, daß ihre vier Kameraden bereits längere Zeit voraus wären und forderte sie auf, ruhig weiter zu fahren. Dasselbe that sein ihn begleitender Arbeiter, aber Beide vergeblich. Der letztere wurde von der angetrunkenen Gesellschaft ebenfalls geschlagen. Diesen Leuten eilten nacheinander die in Folge des entstandenen Lärmens immer zahlreicher eintreffender Einwohner zu Hilfe und verhinderten zugleich, daß noch die übrigen 15 bis 18 Insassen des Kremslers ausstiegen. Daß es dabei gegenseitig Prügel gegeben hat, ist sehr erklärlich. Der Gemeindevorsteher und der Amtsdienner eilten herbei, suchten nach Möglichkeit zu schlichten und die Leute auseinander zu bringen. Sie veranlaßten den Kremsler weiter zu fahren, indem sie durch Erfassen der Zügel die Pferde in Bewegung zu setzen sich bemühten. Denn das Weiterfahren des Kremslers war das sicherste Mittel, der Prügelei alsbald Einhalt zu thun. Die ganze Standalkene hatte sich in etwa 10 Minuten abgepielt. Bis jetzt hat sich kein angeblich Verletzter gemeldet. Zwei nach dem Fortfahren des Kremslers noch eintreffende Fremde konnten unter dem Schutze des Gemeindevorstehers und des Amtsdienners unbedrängt ihre Straße ziehen. Gegenüber dem förmlich bandenmäßig und frechen Auftreten der Berliner Sozialdemokraten, die zu vielen Hunderten Tag für Tag die Ortschaften des Kreises durchzogen und zur Vermeidung der sehr unliebsamen Ausritte, die am 20. Februar bereits vorgekommen waren, war für den 1. März an jedem Orte unter Führung eines Schöpfens eine Schutzwehr aus Bürgern des Ortes gebildet, und diese Maßregel hatte den guten Erfolg gehabt, daß es nicht zu Erfassen gekommen. Nur erst in den letzten Abend- und in den ersten Nachtstunden ist in den Dörfern einiger Anlauf verübt worden, nachdem die Fremden an einzelnen Stellen zu förmlichen Trupps aus den verschiedenen Dörfern sich lärmend zusammengefunden hatten. Die Behauptung, daß die Konservativen die Vertheilung sozialdemokratischer Stimmzettel verhindert hätten, ist unwahr. Im Gegentheil ist von den zahlreichen Sozialdemokraten das Vertheilen konservativer Stimmzettel vereitelt und den konservativen Wählern sind von den frechen Gesellen die konservativen Stimmzettel aus der Hand gerissen worden. Es ist an keiner Stelle das Vertheilen sozialdemokratischer Stimmen inhibirt, aber allerdings verhindert worden, daß die Stimmzettelertheiler ihre Unwesen im Wahllokale selbst trieben.

**Große Wahlesse** gegen die Sozialdemokraten werden auch aus dem Wahlkreis Teltow-Beeskow-Charlottenburg gemeldet. Die sozialdemokratischen Stimmzettelertheiler wurden vielfach überfallen, mit Knütteln blutig geschlagen und mit Hundstücken zum Dorfe hinausgeschleppt. Besonders haben sich hierin die Bewohner der Dörfer Glinide und Pfassendorf hervorgethan. Als die Berliner Arbeiter Neumann, Matowsky und Bernick am Tage der Stichwahl das Dorf Glinide betraten, wurden sie unter dem Ruf: „Haut die Hunde!“ von einer Anzahl Personen mit Faustschlägen und Knüttelstößen bearbeitet und als sie sich eunüch aus dem Bereich der Angreifer zu kommen suchten, warf man ihnen große Steine nach. Viel schlechter noch erging es den Arbeitern Berthold, Arndt und Fischer, welche von Falkenhagen kommend das Dorf passirten. Fischer, welcher ganz allein ging, wurde von 20 bis 30 Bauernbürgern so mißhandelt, daß er sich nur unter großen Schmerzen weiter schleppen konnte. Glücklicherweise wurde er von Gesinnungsgenossen bemerkt und auf einem Wagen mit nach Fürstenwalde genommen, wo er sich seine Wunden verbinden lassen mußte. Der Maurer Thiem, welcher das Wahllokal betreten wollte, wurde umringt und niedergestossen; seine Kleider wurden ihm theilweise vom Leibe gerissen. Ebenso erging es dem bejahrten Arbeiter Zubeil, der von mehreren robusten Kerlen derartig zur Thür des Wahllokals hinausgeworfen wurde, daß er kaum im Stande war, sich wieder zu erheben. In Pfassendorf wurden die auf einem Wagen sitzenden Sozialdemokraten von einer organisirten, mit armbunden Knütteln und Steinen bewaffneten Horde überfallen und übel zugerichtet. Einige von den Verletzten mußten ebenfalls in Fürstenwalde ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Die Namen der Knüttelhelden sind zum Theil bereits bekannt, weitere Ermittlungen werden zur Zeit angestellt, damit die ganze Angelegenheit der Staatsanwaltschaft unterbreitet werden kann. Gegen die Wahl des Prinzen Handberg wird Protest erhoben werden.

**Die Frage, wie es zu erklären sei, daß eine Person, auf deren Gesicht ein scharfer Gegenstand gerichtet wird, im Kopfe einen Schmerz oder unangenehmen Druck empfindet, wird von Dr. R. F. Jordan in der „Naturw. Wochenschr.“ folgendermaßen beantwortet: Einen wirklichen Schmerz, der eintritt, wenn dem Gesicht die Spitze eines Messers oder dergl. genähert oder auch nur in einer gewissen Entfernung gegenüber gehalten wird, konnte ich nur in der geringeren Zahl der Versuchsfälle feststellen; er trat in Gestalt eines Stiches auf, wenn der spitze Gegenstand auf einen Angelpf gerichtete wurde und es begann in diesem Falle das Auge leicht zu tränen. Im übrigen stellte sich bei allen Personen, mit denen ich Versuche anstellte, ein Druckgefühl oder ein leichtes Ziehen (Weben) ein, wenn der spitze Gegenstand auf die Nasenwurzel — und in schwächerem Maße auch, wenn er auf die Schläfen, die Mitte der Stirn, die Nasenpfe hingelagte. Die betreffende Empfindung tritt ungefähr an der Stelle des Gesichtes bezw. des Kopfes auf, nach welcher der spitze Gegenstand bezw. des Kopfes auf, nach welcher der spitze Gegenstand bezw. der Nasenwurzel, zwischen den Stirnknötchen, bezw. Augenbrauen in Erscheinung. Als vorgehaltener Gegenstand kann außer einem Messer oder einer Feder noch ein Stiefel, ein Lineal, ein Finger, eine schmale Buchtafel u. A. benutzt werden. Vietet der Gegenstand dem Gesicht oder Kopf eine breite Fläche dar, so**

ist von der gekennzeichneten Empfindung nichts zu spüren. Die Entfernung, in welcher der Gegenstand seine Wirkung zu äußern beginnt, wechselt, doch kann sie 1/2 m betragen. Fragt man nach der Ursache der Erscheinung, so ist zunächst die — obwohl ohne Weiteres unwahrscheinliche — Vermuthung in Betracht zu ziehen, ob etwa eine physikalische Einwirkung von dem vorgehaltenen Gegenstande auf das Gesicht oder den Kopf stattfindet. Daß dies nicht der Fall ist, geht daraus hervor, daß die Empfindung mit geschlossenen Augen entweder gar nicht auftritt oder zu falscher Zeit wahrgenommen, bezw. an einem falschen Ort hin verlegt wird. Indessen wird die Empfindung, wie ich dies an mehreren Personen regelmäßig feststellen konnte, deutlich und richtig wahrgenommen — auch bei geschlossenen Augen — wenn der Versuchsansteller der Versuchsperson angedeutet, wohin der Gegenstand gerichtet ist. Diese Thatsache — aber auch die Erscheinung im Allgemeinen — scheint mir die Annahme zu rechtfertigen, daß es sich bei derselben um einen in Wesentlichen psychischen Vorgang, verbunden wahrscheinlich mit dem Beginn einer Nesterbewegung, handelt. Derjenige, welcher die Feder, das Messer auf sich gerichtet sieht, hat die Vorstellung der drohenden Gefahr. Unwillkürlich wird daher vom Gehirn aus — um bildlich zu reden — der Befehl zur Auslösung gewisser Muskelbewegungen gegeben, welche gegen diese Gefahr mehr oder minder Schutz zu bieten im Stande sind (Schließen der Augenlider, Zusammenziehen der Stirnmuskeln etc.). Da nun diese Muskelbewegungen in Wirklichkeit auf Grund unseres bewußten Willens nicht ausgeführt werden, entsteht das eigenthümliche Druckgefühl oder die Empfindung des Ziehens. Daß dem so ist, zeigt noch der weitere Umstand, daß diese Empfindungen unterbleiben, wenn wir uns entschließen, sie zu unterdrücken, oder: vielleicht besser gesagt — wenn wir uns einbilden, daß sie nicht eintreten würden. Der Stich, welcher in den Augen empfunden wird, wenn denselben ein Messer und dgl. genähert wird, beruht aber wahrscheinlich darauf, daß infolge der Vorstellung des Stiches, die Empfindung eines solchen Stiches in schwachen Maße selbst sich einstellt. Hier haben wir es demnach mit einer wirklichen Suggestionsempfindung — der Wirkung einer Autosuggestion — zu thun. Uebrigens kann auch schon die in der vorhergehenden Auseinandersetzung erwähnte Vorstellung der drohenden Gefahr, die eintritt, trotzdem wir wissen, daß der Versuchsansteller nicht stechen, stoßen und dergleichen wird, als eine Autosuggestion bezeichnet werden.

**Zu Berliner Gemeindeblatt** vom 16. Februar d. J. ist der Entwurf eines Ortsstatuts für die Stadt Berlin, betr. das „gewerbliche Schiedsgericht und Einigungsamt“ veröffentlicht worden, welchen die zur erneuten Beratung jenes Ortsstatuts eingesetzte gemischte Deputation vorläufig festgestellt hat.

Gemäß des § 142 Abs. 1 der Gewerbeordnung fordert der Magistrat die beteiligten Gewerbetreibenden, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, auf, innerhalb zweier Wochen von der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung ab, etwaige Aenderungen über den Entwurf schriftlich an die Gewerbe-Deputation (Breitenstraße 20a) gelangen zu lassen.

Die im Vordergrund aller anderen Interessen stehende Wahl der Reichstagsabgeordneten hat es verhindert, daß jener Entwurf öffentlich besprochen worden ist, obgleich er für die Arbeiterschaft Berlins von der größten Wichtigkeit ist. Er enthält eine Reihe von Bestimmungen, welche von vornherein das Vertrauen in die Unparteilichkeit des zu bildenden Schiedsgerichtes beeinträchtigen müssen. Da es der Raum dieses Blattes nicht gestattet, in eine erschöpfende Beurtheilung des Entwurfes einzutreten, so werden nur einzelne seiner einschneidendsten Bestimmungen besprochen werden.

§ 3 lautet: „Das gewerbliche Schiedsgericht besteht aus dem Vorsitzenden oder einem Stellvertreter derselben und den Beisitzern.“ Ergänzt wird dieser Paragraph durch den § 19, welcher bestimmt, daß zu jeder Spruchung vier Beisitzer einzuladen seien, daß aber die Unwesenheit des Vorsitzenden und zweier Beisitzer genüge, um das Gericht beschlußfähig zu machen und ferner, daß thunlichst mindestens ein Arbeitgeber und ein Arbeitnehmer demselben oder einem ähnlichen Berufszweige, wie die streitenden Parteien, angehöre. An Unbestimmtheit ist hier das denkbar Mögliche geleistet worden; heute in einer Sache drei Richter, morgen in einer sehr ähnlichen fünf Richter, heute kein dem Berufszweige der streitenden Parteien angehöriger Beisitzer, morgen je ein solcher seitens der Arbeitgeber und Arbeitnehmerbeisitzer. Wie zu einem in seiner Zusammensetzung hin- und her schwankenden Institute, wie zu schaffen es hier beabsichtigt wird, Vertrauen erweckt werden kann, ist nicht begreiflich. Es ist kaum bloßer Schein, als hätte etwas Unbestimmtes geschaffen werden sollen, damit dem Vorstehenden ein möglichst großer Einfluß auf die Entscheidungen des Gerichts eingeräumt werden solle. Abgesehen von der juristischen Geschultheit des Vorstehenden, durch welche er den Beisitzern gegenüber im Vortheile ist, wird dieser Einfluß größer sein, wenn statt vier Beisitzern nur zwei an der Verhandlung theilnehmen. Und nun noch das unscheinbare, harmlose und rücksichtsvolle Wort „thunlichst“. Der Werth des Schiedsgerichtes besteht darin, daß die Richter zugleich Genossen und Sachverständige der streitenden Parteien sein werden. Man wird, wenn man das „thunlichst“ berücksichtigt, zu dem Glauben verleitet, daß in einer Streitfrage zwischen Maurern in der Regel Schuhmacher und ungelehrter Maurer und nur, wenn thunlich, Maurer oder Schuhmacher als Beisitzer fungieren sollen. In einem Berliner Ortsstatut über das gewerbliche Schiedsgericht ist das Wort „thunlichst“ nicht angebracht und überflüssig.

Der ebenfalls von der Bildung des Schiedsgerichtes handelnde § 4 bezieht die Ernennung des Vorsitzenden und dessen Stellvertreter durch den Magistrat. Von Beiden wird die Befähigung zum Richteramt oder zum höheren Verwaltungsbeamten erfordert, sie müssen ferner Mitglieder des Magistrats oder Gemeindefunktionäre, Magistrats-Assessoren oder juristische Hilfsarbeiter sein; sie werden, was besonders zu beachten ist, auf unbestimmte Zeit ernannt. Die staatliche Befähigung hat, um die Unparteilichkeit der Richter zu wahren, bestimmt, daß die Richter unabhängig sein sollen, weil sonst jedes Vertrauen zur Gerechtigkeit schwinden würde. Die gemischte Deputation scheint demüthig gewesen zu sein, das Gegenüber zu erreichen. Nach der Städte-Ordnung werden die Magistratsmitglieder von der Stadtverordneten-Verammlung gewählt. In der Stadtverordneten-Verammlung ist das reiche Großbürger- und Mittelbürgerthum, unsere industrielle Bourgeoisie, hauptsächlich vertreten, folglich ist der Magistrat ein konzentriertes Extrakt der Bourgeoisie. Da sich kein Mensch dem Einflusse seiner umgebenden Mitmenschen gänzlich entziehen kann, so liegt es auf der Hand, daß dem Magistratsmitgliede der Bourgeoisie näher liegt, als der Arbeiter, zumal er aus dem Kreise der ersteren zumeist hervorgegangen ist. Da nach dem § 4 nur Magistratsmitglieder oder die von diesen hierzu ernannten Magistratsbeamten Vorsitzender oder dessen Stellvertreter werden können, so ist von vornherein deren Parteiparthei fest bestimmt. Da indess die Möglichkeit eines Irrthums doch nicht ausgeschlossen ist und ein solcher Vorsitzender der Bourgeoisiepartei



... mit einem Schlüssel seiner Haut gewetzt. Der Staats-  
... trachtete nur die Mißhandlung für erwiesen und bean-  
... 10 Tage Gefängnis. Der Gerichts-  
... aber durch die Vernehmung der Belastungsjungen  
... daß sich der Beamte im Stande der Nothwehr  
... und erkannte deshalb auf Freisprechung.  
... Anklage wegen fahrlässiger Tödtung wurde  
... vor der ersten Strafkammer des Landgerichts I gegen  
... Johann K e b z i o r a verhandelt. Am 9. Dezember v. J.  
... der Angeklagte mit einem schwer beladenen Viehwagen durch  
... Gassenverkehrsstraße. Zu seiner Rechten machte das Eisen-  
... umgebungen und der Angeklagte schenkte diesem  
... mehr seine Aufmerksamkeit, als seinem Führ-  
... So kam es, daß er erst wenige Schritte vor seinem  
... einen Knaben bemerkte, welcher ebenfalls seine  
... auf die Ergötzung der Truppen gelenkt  
... Der Angeklagte rief ihn an und hätte der Knabe noch  
... sein springen können, wenn er den Fuß verunreinigt hätte.  
... war aber leider nicht der Fall und da der Angeklagte den  
... Wagen nicht so schnell zum Stillstand zu bringen ver-  
... so geschah im nächsten Augenblick ein schweres Unglück,  
... geriet unter die Pferde und wurde überfahren. Er  
... schweren Verletzungen sofort erliegen. Der Staatsanwalt  
... gegen den Angeklagten eine Gefängnisstrafe von sechs  
... der Gerichtshof berücksichtigte aber, daß dem Ver-  
... ein Theil der Schuld selbst zuzuschreiben sei und er-  
... das Strafmaß auf drei Monate Gefängnis  
... ein „Chren-Handel“. Wegen Herausforderung zum  
... bezw. Korrespondenz standen gestern die Studenten  
... W o l f u n d G r u n t s t e i l e r vor der 3. Straf-  
... des Landgerichts I. Der Herausforderer ist ein  
... P a u l y, welchen B. in Oeringdorf kennen gelernt  
... gab sich als Sportkämpfer aus, wurde von den  
... „Herr Lieutenant“ titulirt und hatte sich selbst für  
... ausgeben. Als B. ihn eines Tages hänselte,  
... P a u l y dies für „Klinderer“ und da er dieses Wort nicht  
... schenken wollte, sondern wiederholte, ließ ihm B. durch den  
... Angeklagten eine Forderung auf Sabel schriftlich über-  
... Herr Pauly, welcher sich jetzt „Privatier“ nennt und  
... sich mit englischer und französischer Sprache be-  
... übermittelte das betr. Schreiben dem Amtsvor-  
... v. P e r i n g s d o r f und daraus ergab sich alsdann die Anklage  
... B. und G. Diefelben eruchten nun erst, daß der Ge-  
... kein akademischer Bürger war. Völlig wurde zu 1 Woche,  
... zu 3 Tagen Festungshaft verurtheilt.  
... Kammergerichts-Entscheidungen. In vierter Instanz  
... g e i t e r d e n U n t e r s t a n d e n d e s K a m m e r g e r i c h t s  
... in einem von der Armen-Direktion des Magistrats zu  
... gegen den durch die hiesige Charite-Direktion vertretenen  
... P i s t u s a n g e s t r e n g t e n P r o z e ß. Bereits in einem vom  
... am 6. Februar 1890 rechtskräftig entschiedenen  
... hatte die Klägerin gefordert, daß die Charite-Direktion  
... werde, sämtliche gefesselt der Fürsorge der Kommune  
... heilbaren und unheilbaren Geistes-  
... jeder Art unentgeltlich zu versorgen, wurde aber mit  
... Anspruch, soweit er sich auf die unheilbaren Geistes-  
... bezog, abgewiesen. Seit jener Zeit werden alle Geistes-  
... welche von der Armen-Direktion der Charite zugeführt  
... seit dem Tage ihrer Aufnahme der Stadt in  
... gestellt und nur diejenigen ortsgewöhnlichen  
... unheilbaren Geisteskranken, welche als geheilt oder ge-  
... aus der Charite entlassen sind, werden vom Konto der  
... abgesetzt, auch wenn sie vorher einer ärztlichen Behandlung  
... worden.  
... dieses Verfahren hält sich die Stadt in ihren Rechten  
... und strengt vor drei Jahren einen neuen Prozeß  
... die für sieben Geisteskranken unter Vorbehalt ge-  
... Zahlungen mit zusammen 2853 M. zurückforderte und  
... beantragte, daß der P i s t u s verurtheilt werde, anzuerkennen,  
... die Verpflichtung der Charite zur unentgeltlichen Auf-  
... und Verpflegung in Berlin ortsgewöhnlicher unheilbarer  
... Kranken bis zu dem Tage ihrer Unheilbarkeitserklärung be-  
... Von seinem entgegengesetzten Standpunkt forderte der  
... in einer Widerklage, daß die Stadt verurtheilt werde,  
... Verpflichtung anzuerkennen, die Kosten für die betr. hier  
... und unheilbaren unheilbaren Geisteskranken  
... seit vom Tage ihrer Aufnahme in die Charite  
... unbeschadet jedoch des Rechts der Stadt, in den ein-  
... Fällen den Nachweis zu führen, daß die betr. Kranken zur  
... ihrer Aufnahme noch heilbar gewesen und unbeschadet des  
... der Stadt auf Zurückhaltung der an die Charite  
... Kosten in denjenigen Fällen, wo die für unheilbar er-  
... Geisteskranken dennoch geheilt wurden.  
... den Anträgen der Stadt liegt die Behauptung zu Grunde,  
... gedachten Geisteskranken bis zu ihrer Unheilbar-  
... erklärung heilbar seien. Umgekehrt beruht  
... Antrag des P i s t u s auf der Behauptung, daß die  
... Geisteskranken schon seit ihrer Aufnahme unheilbar gewesen  
... sind.  
... Das Landgericht I wies die Stadt mit beiden Klageanträgen  
... verurtheilte sie nach dem Antrage der Widerklage. Hier-  
... legte die Stadt Berufung ein mit dem Antrage auf Ver-  
... des P i s t u s zur Zahlung des erwähnten Betrages und  
... Anerkennung, daß die Verpflichtung der Charite zur unent-  
... Aufnahme und Verpflegung der betreffenden Kranken  
... Grund der Ratsbeschlüsse vom 6. Juni 1853 bis zu dem Tage  
... an welchem dieselben für unheilbar erklärt worden, ferner,  
... der P i s t u s mit seiner Widerklage abgewiesen werde. —  
... P i s t u s aber beantragte Zurückweisung der Berufung.  
... Das Kammergericht wies hierauf die Widerklage ab, im  
... aber auch die Berufung der Klägerin.  
... Das Reichsgericht wiederum hob in der Revisions-Instanz  
... 7. März 1890 die Vorentscheidung unter folgender Ausführ-  
... auf:  
... handelt sich bei den Anträgen der Parteien wesentlich um  
... näher zu begrenzen die Feststellung des  
... Rechtsverhältnisses, welches durch das kammergerichtliche  
... vom 6. Februar 1890 grundständig zwischen den Parteien  
... festgestellt worden ist. Und auf derselben Grundlage beruht  
... in dem ersten Klageantrage erhobene Leistungsanspruch. Diese  
... Klage hat das landgerichtliche Urtheil richtig erkannt, das Be-  
... urtheil wird verlangt, sondern die Entscheidung über das streitige  
... Verhältnis selbst. Wenn das Berufungsgericht die Gutachten der  
... Sachverständigen, auf welche das Landgericht seine Entscheidung  
... als eine genügende Grundlage nicht anzusehen vermochte,  
... die Prüfung des gesammten beiderseitigen Vorbringens  
... so weniger unterlassen werden dürfen. Dabei verkennt das  
... Landgericht nicht, daß die Tragweite des rechtskräftigen Urtheils  
... vom 6. Februar 1890. Als richtig war es anzuerkennen, daß  
... Urtheil, indem es die Charite nur für verpflichtet zur  
... Aufnahme heilbarer Geisteskranken erklärt, für den Begriff  
... Heilbarkeit, einen objektiven Maßstab aufstellt. Allein die  
... Feststellung dieses objektiven Maßstabes der Heilbarkeit lag  
... dem Bereiche jenes Rechtsstreites und ist gerade der Zweck  
... der vorliegenden Klage. Nur die Frage hat das Reichs-  
... gerichtliche Urtheil entschieden, ob die Charitebestellung verpflichtet  
... die Aufnahme geschickter Fürsorge der Kommune Berlin  
... unentgeltlich zu versorgen oder nur die heilbaren  
... Kranken.  
... Die Sache ging nun wieder an das Kammergericht zurück,  
... an der Hand von Gutachten, darunter eines des Ober-  
... richts, sich wieder der Prüfung des objektiven  
... Maßstabes unterzog, dabei aber bezüglich der Frage über den  
... Begriff der „Heilbarkeit“ oder Unheilbarkeit weitere Anhalts-  
... als sie schon in der kammergerichtlichen Ent-

scheidung von 1890 gegeben waren, nicht zu finden  
vermochte. Die Sache sei also nicht zurecht zu ent-  
scheidern, sondern jeder Fall einzeln zu prüfen, welchen  
Gesichtspunkt auch Klägerin selbst in ihrem event. Klageantrag  
aufgestellt habe.  
Es wurde also dahin erkannt:  
Das Urtheil der I. Zivilkammer des Landgerichts I. vom  
24. März 1889 wird dahin abgeändert, daß Beklagter und Wider-  
kläger (Pistus) mit seiner Widerklage abgewiesen wird. Im  
Uebrigen wird auch die Berufung der Klägerin (Armen-Direktion)  
zurückgewiesen. Die Kosten des Rechtsstreites werden jeder Partei  
zur Hälfte auferlegt.

### Soziale Uebersicht.

In einer Lohnbewegung stehen, wie wenig bekannt sein  
dürfte, zur Zeit auch die Roll- und Lastfuhrwerks-  
Kutscher Berlins. Die Lohnkommission des Vereins der-  
selben hat an sämtliche Expediteure bezw. Roll- und Lastfuhr-  
werks-Vesier Berlins folgendes Schreiben gerichtet: Euer Wohl-  
gebornen erlaubt sich die unterzeichnete Lohnkommission des  
Vereins der Roll- und Lastfuhrwerks-Kutscher Berlins folgendes  
ganz ergeben zu unterbreiten: Wie Euer Wohlgebornen nicht  
unbekannt sein dürfte, befinden sich die Roll- und Lastfuhrwerks-  
Kutscher in einer sehr dürftigen Lage, welche zu verbessern nicht  
nur unsere eigene, sondern auch Pflicht der Herren Arbeitgeber  
ist; denn nur durch ein gutsituirtes Arbeiterpersonal ist der Ar-  
beitgeber oder die Arbeitssumma in der Lage, gute und gebiegene  
Arbeit zu fordern; wo dagegen Armuth und Noth unter den Ar-  
beitern herrscht, ist eine einigermaßen gute Ernährungsweise aus-  
geschlossen und erzeugt Stumpfheit, wodurch selbstverständlich  
eigener Antriebs, Muth und Ausdauer zur Arbeit fehlen. Es muß  
daher unsere Aufgabe sein, diesen für jeden Roll- und Lastfuhr-  
werks-Kutscher unwürdigen Zustand, welcher fast bei jedem ein-  
zelnen derselben täglicher Gast ist, sobald als möglich und mit  
allen uns gesetzlich zu Gebote stehenden Mitteln — nicht nur zu  
bekämpfen, sondern zu beseitigen. Wir, die Unterzeichneten,  
haben jedoch von der Gesamtzahl der Roll- und Lastfuhrwerks-  
Kutscher Berlins den Auftrag, an Euer Wohlgebornen das Ersuchen  
zu richten, in Ihren Vereinigungen bezw. bei Ihren Zusammen-  
künften sich zu beschreiben und ein Verhältnis herbeizuführen,  
welches allen Arbeitgebern wie Arbeitnehmern entspricht. Wir  
sind ferner beauftragt, einen Minimallohn von  
20,50 Mark pro Woche zu fordern bezw. in Vorschlag zu  
bringen. In der Erwartung, daß Euer Wohlgebornen diese doch  
nur höchst humane Forderung als berechtigt anerkennen und uns  
Ihre Entschliessungen darüber bis spätestens den 15. März  
dieses Jahres zukommen lassen werden, zeichnen wir mit  
vorzüglicher Hochachtung: Die Lohnkommission des „Vereins der  
Roll- und Lastfuhrwerks-Kutscher Berlins“. (Folgt Namensunter-  
schrift.) — Vor drei Jahren haben die Roll- und Lastfuhrwerks-  
Kutscher bereits wegen einer Lohnerhöhung im Streit gestanden.  
Derselbe endete indessen ziemlich zu Ungunsten der Streitenden  
durch den Mangel eines festen Zusammenhaltes der Kutscher.  
Seitdem haben sie eine Organisation geschaffen, den oben gedachten  
„Verein der Roll- und Lastfuhrwerks-Kutscher Berlins“.

Hamburg, 4. März. Sämmtliche auf den Quais beschäftigten  
Arbeiter einschließlich der Rahmmeister sowie der Handwerker  
der Maschinenwerkstätten haben bei der Deputation für Handel  
und Schifffahrt ein Gesuch um einständige Verklärung der Ar-  
beitszeit und um Lohnerhöhung eingereicht. — Eine große An-  
zahl von Plättnerinnen Hamburgs und der Vororte hat die Ar-  
beit eingestellt, weil die Bleicher die Forderungen monatlicher  
Arbeitszeit und eines Minimallohnes von 10 M. wöchentlich  
nebst freier Station abgelehnt haben. Die Plättnerinnen aus der  
Umgegend von Altona und Ottensen haben beschlossen keine Ar-  
beiten für solche Hamburger Bleicher, welche die Forderungen  
der Kolleginnen ablehnen, zu verrichten.

### Versammlungen.

Bildhauer. Am Mittwoch, den 26. Februar, tagte eine  
große öffentliche Bildhauer-Versammlung in Müntz's Salon,  
Königsstr. 100. In das Bureau wurden gewählt die Herren  
Plage als erster, Weimann als zweiter Vorsitzender und Winkler  
als Schriftführer. Auf der Tagesordnung stand: 1. Die Streiks  
und wie sind diese zu verhüten? 2. Berufungsangelegenheiten  
3. Verschiedenes. Zum ersten Punkt der Tagesordnung referirte  
Kollege Dupont. Derselbe beleuchtet in seinem mit großem Bei-  
fall aufgenommenen Vortrage den Entwicklungsgang der Lohn-  
bewegungen und Streiks von Anfang dieses Jahrhunderts bis  
zur Jetztzeit, an der Hand von Beispielen mit besonderer Berück-  
sichtigung der Trades-Unions. Auch wir stellen keine unerschämten  
Forderungen wie die Gegner sagen, der Verdienst des Ar-  
beiters werde überhaupt nie ein bestimmtes nothwendiges Niveau  
überschreiten, aber unsere Lohnbewegung muß eine dauernde  
sein, um jederzeit die Arbeitsbedingungen reguliren zu können.  
Redner äußert sich nun näher über Gewerbe-Schiedsgerichte und  
Arbeiterausschüsse. Er ist der Meinung, daß Lohnbewegungen  
wohl ohne Streiks durchgeführt werden könnten, wenn nicht diese  
sehr oft von den Unternehmern gewaltsam durch Ausperren,  
Wahregelungen und schwarze Listen herbeigeführt würden; aber  
so lange die Fabrikanten nicht ihre Arbeiter als gleichberechtigten  
Stand anerkennen und behandeln, können wir auch nicht auf  
dieses Kampfmittel, die Streiks, verzichten! (Lebhaftes Beifall.)  
— Im zweiten Punkt, Berufungsangelegenheiten, beleuchtet  
im Antrage der Kommission Kollege Seibel die Zustände der  
Berufung des H o l l e r e n t a n t e n B o g t s u. Co., berichtet  
über den weiteren Verlauf der Verhandlungen mit diesem Herrn,  
welche resultatlos verlaufen sind. Er hat, während die Kom-  
mission mit ihm auf das Entgegenkommen unterhandelte,  
trotz seiner nationalen Bestimmung holländische und belgische  
Bildhauer importirt, durch Agenten, nach berühmten Mustern  
(Wörmann in Hamburg). Gleichzeitigermaßen haben sich diese mit  
den hiesigen Kollegen solidarisch gezeigt, nachdem sie aufgeklärt  
worden sind. Der Vorwurf des Terrorismus falle auf den Herrn  
H o l l e r e n t a n t e n j u r i d. Die Berliner Gehilfenschaft hat beschlossen,  
auch Herrn Bogt gegenüber ihre gerechten Forderungen hochzu-  
halten und weisen sie die Annahme zurück, daß die ganze  
Uebelindustrie darunter leidet und in Gefahr kommt, wenn seine  
Arbeit noch länger für „gesperrt“ erklärt wird. Interessant ist  
ferner die Mittheilung der Kommission, daß auch die Gehilfen  
des Herrn Warthel, Generalrathesmitglied der deutschen Gewerks-  
vereine, sich genöthigt sahen, die Arbeit niederzulegen. Bezüch-  
lich der wahren Werth dieser (Hirsch-Dunder'schen) Har-  
moniegesellschaft-Bereine ist die Thatsache, daß diese streikenden  
Kollegen selbst Mitglieder des hiesigen Ortsvereins der Bildhauer  
sind und bis jetzt nicht einmal die ihnen zustehende Unterführung von  
6 resp. 9 M. pro Woche vom Ortsverein erhalten konnten. Ein trau-  
riges Zeichen für einen Verein, der die Hebung des Handwerks auf  
seine Fahne schreibt. — Im 3. Punkt Verschiedenes erwähnt  
Kollege Buda alle Kollegen, ihrem Ziele fest und unbeirrt zuzu-  
streben, aber auch in pränuärer Beziehung seiner opferfreudig  
und pünktlich unsere Interessen unterstützen zu helfen. Der von  
der Kommission eingelaufene Antrag, es den ledigen Kollegen zur  
Pflicht zu machen, soweit sie nicht durch die Verhältnisse gezwun-  
gen sind, hier zu bleiben, sofort abzureisen, und erst nach Beendi-  
gung des Streiks wiederzukommen, wird einstimmig angenom-  
men. Ferner gelangt folgende, von dem anwesenden Herrn Hut-  
macher Augustin warm beantwortete Resolution: Die Versamm-  
lung beschließt, in Zukunft nur solche Hüte zu kaufen, welche mit  
der Arbeiter-Kontrollmarke Deutscher Hutmacher versehen sind,  
einstimmig zur Annahme.

Der Jahrverein der Gas-, Wasser- und Heizungs-  
Kocherleger und Bergbauarbeiter, hielt am 23. Februar er.  
in Feuerheer's Salen seine regelmäßige Mitgliederversammlung  
unter folgender Tagesordnung ab: 1. Vierteljährlicher Kas-  
senbericht. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Verschiedenes und  
Protokoll. Vor Eintritt in die Tagesordnung machte der  
zweite Vorsitzende bekannt, daß das Protokoll der letzten Ver-  
sammlung durch Abwesenheit des ersten Schriftführers leider  
erst am 9. März er. zur Verlesung kommen könne und gab zu  
Punkt 1 dem ersten Kassirer, Kollegen Krebs, das Wort. Letzterer  
machte bekannt, daß die Einnahme vom 16. November 1889 bis  
16. Februar 1890 93,35 M. betrage, die Ausgabe dagegen in  
derselben Zeit 94,45 M., mithin ein Defizit von 1,10 M.  
zu verzeichnen sei, sodas am 16. Februar er. der Bestand  
der Kasse noch 96,20 M. betrage. — Nachdem die  
Revisoren die Richtigkeit des Berichtes bekundeten und  
die anwesenden Mitglieder denselben angenommen hatten,  
nahm der Kassirer nochmals das Wort in Betreff des Kas-  
senberichtes, er schilderte in kurzen aber nachdrücklichen Worten die  
Einnahmen resp. Ausgaben, insbesondere den enormen Niedriggang  
der Kasse laut Ausweis seiner Kassendücher, er gab an, daß der  
Grund ers. as da: in liege, daß sich die Kollegen durchaus nicht  
bewegen ließen, dem betreffenden Jahrverein sich anzuschließen,  
besonders in materiellen Hinsichten und dadurch sich selbst die  
Krone des Indifferentismus aufsetzten; zweitens daß die Kollegen  
anstatt ihre rückständigen Beiträge nachzugeben, einfach sich neu  
einschreiben ließen und so die Kasse direkt schädigten. Zum  
Schlus seines Wortes machte er noch bekannt, daß, wenn die  
Beiträge nicht reichlicher einlaufen, wohl beim nächsten Kas-  
senbericht ein bedenkliches Defizit sich bemerkbar machen wird. La  
in dieser Sache Niemand mehr das Wort verlangte, ertheilte  
der zweite Vorsitzende dem Kassirer für seinen Bericht Gedulde.  
Punkt 2 wurde während einer Pause von 10 Minuten  
erledigt und mehrere Kollegen resp. Helfer als Mitglieder  
aufgenommen. Zu Punkt 3 machte der Kollege Karpenkiel noch-  
mals auf die Fragebogen der Metallarbeiter aufmerksam; der-  
gleichen Kollege A. Becker auf die am 23. März er. in Feuer-  
heer's Salon, Abends 8 Uhr, stattfindende Delegirtenversammlung.  
Nachdem der Arbeitnachweis und die „Metallarbeiter-Zeitung“  
zur Besprechung kam, nahm ein Kollege das Wort und führte  
aus, daß gerade letztere das Organ sei, welches die übernommenen  
Interessen der Metallarbeiter voll und ganz vertritt und es des-  
halb Pflicht ist, dieselbe nach Kräften zu unterstützen und als  
obligatorische Zeitung auch fernhin in unserm Verein weiter  
zu führen; ferner schilderte derselbe wieder einmal den In-  
differentismus der Berliner Hohlblechgeschäft auf's Nachdrücklichste,  
daß es doch endlich an der Zeit wäre, denselben voll und ganz  
abzulegen. La sich hierauf keiner der Anwesenden zum Wort  
mehr meldete, schloß der Vorsitzende unter Hinweis auf die am  
9. März er. stattfindende Mitgliederversammlung die heutige  
Versammlung Nachmittags 1 1/2 Uhr.

Eine öffentliche Schuhmacherverammlung tagte am  
3. d. Mis. im Saale der Böhmischen Brauerei am Prenzlauer  
Thor unter Vorh. des Herrn Grünberg zur Erörterung der  
Frage: „Sind die Schuhmacher gewillt, in diesem  
Frühjahre für die Verbesserung ihrer Lage ein-  
zutreten?“ Der Referent, Herr Ruff, wies eingangs seines  
Vortrages darauf hin, daß mit dem Nahen des Frühjahres sich  
viele Gewerkschaften wieder zum Lohnkampfe rüsten und daß es  
wohl an der Zeit wäre, sich darüber klar zu werden, ob auch die  
Schuhmacher, die doch von den Berliner Arbeitern am schlechtesten  
gestellt seien, gewillt sind, im Frühjahre in eine Lohnbewegung  
einzutreten. Der Streik vor 2 Jahren habe zwar nicht alle For-  
derungen der Schuhmacher erfüllt, wie auch nicht zu erwarten  
sei, daß ein solcher eine völlige Umgestaltung der Verhältnisse im  
Schuhmachergewerbe herbeiführen werde, doch aber habe es be-  
deutendes Aufsehen erregt und die Furcht vor der Wiederholung  
eines solchen trete in den Kreisen der Arbeitgeber sichtbar zu  
Tage. Die Gewerkschaftler suchten Arm in Arm mit der Innung  
auf „friedlichem“ Wege sowohl eine Erhöhung der Preise der  
Produkte wie auch der Arbeitslöhne herbeizuführen. Wie ver-  
möge nicht einmal das Intelligenz-Komitee zu sagen. Der  
Lohnstarif, welchen Obermeister Beutel in der letzten Ver-  
sammlung bei Kammer vorlegte, sei so minimaler Natur  
gewesen, daß derselbe unannehmbar erscheine. Der vor  
zwei Jahren ausgearbeitete Lohnstarif ermöglichte dem Ge-  
selen einen Wochenverdienst von 18 M. und ein solcher  
Wochenlohn sei gewiß schon geringfügig genug. Angesichts der  
Verschiedenartigkeit der Arbeitsweise im Schuhmachergewerbe  
würde sich ein allgemeiner Streik, wie vor zwei Jahren, nicht  
empfehlen, vielmehr ein getrenntes Vorgehen der einzelnen  
Branchen, je nachdem die Zeit für dieselben die günstigste sei.  
Allerdings sei es nothwendig, sich vorher klar zu organisiren und  
der Fachorganisation beizutreten. In der folgenden Diskussion  
wurden die tieftraurigen Verhältnisse der Schuhmachergesellen von  
vielen Rednern eingehend beleuchtet und machte sich allgemein der  
Wunsch nach einer Lohnbewegung geltend. Speziell von Herrn  
B a g i n s k i wurde darauf hingewiesen, daß, wenn der Lohn-  
starif der Leiter der „friedlichen“ Lohnbewegung mit seinen „er-  
höhten“ Preisen zur Geltung gelangen sollte, vielfach die jetzt  
gehaltene Arbeitslöhne heruntergehen würden. Die ganze „fried-  
liche“ Lohnbewegung hätte nur den Zweck, zum Vortheile der  
Innungmeister die Gesellen von ihren berechtigten Forderungen  
abzulenken. Er rief aber den Gesellen, ihrerseits Forderungen  
zu stellen und mit der Innung darüber zu verhandeln, sofern  
dieselbe dazu geneigt sein sollte. Der Streik vor zwei  
Jahren habe sehr viel genützt und namentlich dazu beigetra-  
gen, die Schuhmacher anzuknüpfen und zum Klassenbewußtsein  
zu erwecken. Um sich wenigstens auf der heutigen wirtschaft-  
lichen Höhe zu erhalten und nicht noch tiefer zu sinken, sei es  
nothwendig, alle Jahre eine Lohnbewegung zu inszeniren. Des-  
halb rief Redner, zum Frühjahre in eine Lohnbewegung einzu-  
treten und mit aller Kraft die Gesellenartikler zur Durchführung zu  
bringen. Während einer Pause, welche eintrat, um den Kollegen  
Gelegenheit zu geben, sich dem Interessenverein der Schuhmacher  
anzuschließen, ließ folgende Resolution ein: „Die heute in  
Böhm's Brauerei tagende öffentliche Schuhmacherverammlung  
beschließt: 1. In Erwägung, daß die Schuhmacher Berlins sich  
in einer so überaus traurigen Lage befinden, daß selbst die Herren  
Meister das Gland ihrer Arbeiter nicht mehr leugnen können, in-  
dem die Herren Meister uns bereits einen Lohnstarif präsentiren,  
der uns jedoch in keiner Weise genügen kann, indem die Arbeit-  
geber damit zugleich eine Proberhöhung für ihre Baaren in Aus-  
sicht genommen haben, so sind wir der Ansicht, daß uns die Herren  
Innungmeister nur zu Vorparadien gebrauchten wollen.  
In Erwägung dieses beschließen die Schuhmacher Berlins, ihre  
Bereits vor Jahresfrist in öffentlicher Versammlung gewähl-  
te Lohnkommission zu beauftragen, einen Lohnstarif auszu-  
arbeiten und einer später stattfindenden Versammlung  
vorzulegen.“ Das Vorstandsmittelglied der 60 Mann starken In-  
nungsgesellschaft, Herr K i r s c h, nahm nach der Pause als erster  
Redner das Wort, was Herrn B a g i n s k i veranlaßte, ihn  
in treffender Weise zu dienen. Auch er forderte auf zum Kampfe  
gegen das übermächtige Kapital, ermahnte aber zur vorherigen  
energischen Organisation und Agitation und zur Sammlung eines  
Fonds. Erst wenn dies in genügender Weise geschehen sei, könne  
der Kampf aufgenommen und erfolgreich durchgeführt werden.  
Auch Herr S a m e i e r legte gleich dem Vordrüber dar, daß  
auf das Anstehen der Innung beim „Zentralkomitee“ in  
keiner Weise seitens der Gesellen eingegangen werden könne, diese  
sich vielmehr auf eigene Faße zu stellen hätten. Ein nochmaliger  
Vortrag des Herrn K i r s c h veranlaßte eine nochmalige lebhaftere  
Ausbehandlung, worauf die vorgedachte Resolution vom Vor-  
sitzenden zur Abstimmung gebracht wurde. Derselbe wurde mit  
allen gegen die Stimme des Herrn K i r s c h angenommen. Nach-  
dem noch der Punkt „Verschiedenes“ erledigt worden war, wurde  
die Versammlung mit einem Hoch auf die internationale Arbeit-  
erbewegung vom Vorsitzenden geschlossen.

